

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 510.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 31. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Der Schiedspruch im französischen Bergarbeiterausstand.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Hoffentlich bringt noch diese Woche die Lösung des schweren Konfliktes zwischen den Bergwerksgesellschaften und den Bergleuten. Der Ausstand dauert nunmehr gerade drei Wochen, und wenn bisher auch die Ordnung in den Streikbezirken nur selten ernstlich gefährdet wurde, so macht sich doch der entbrannte wirtschaftliche Kampf durch große Verluste für die beiden Parteien und für die ganze Industrie überhaupt fühlbar. Die Arbeiter haben drei Wochen Lohn eingebüßt, die Gruben stehen bereits vor einem Ausfall von einer Million Tonnen Kohlen, Frankreichs gesammelte industrielle Tätigkeit ist durch das Seltenerwerden und die Preissteigerung der Kohlen bedroht, so daß sogar mitten in den Kohlenbecken mehrere Fabriken den Betrieb einstellen mußten. Es liegt somit im nationalen Interesse, den Streit so bald als möglich beizulegen, besonders auch, weil die Einfuhr fremder Kohlen bedeutende Dimensionen annimmt. In der Zeit vom 9. bis 22. Oktober ist allein im Bahnhof von Beaumont (an der belgischen Grenze) der Mehreingang von 66,986 Tonnen offiziell verzeichnet worden. Eine baldige friedliche Schlichtung des Streites wird von der öffentlichen Meinung aufs Lebhafteste gewünscht, und die Deputiertenkammer gab diesem Wunsch Ausdruck, als sie mit einer Majorität, welche fünf Sechstel der Abgeordneten umfaßte, die Regierung aufforderte, das Schiedsrichteramt zwischen den Parteien zu übernehmen. Im letzten Ministerrathe theilte Ministerpräsident Combes mit, daß er die Antworten der Bergwerksgesellschaften auf das Anerbieten der schiedsrichterlichen Ausgleichung seitens der Regierung erwarte. Zwei Compagnieen haben daselbe übrigens schon angenommen.

Die schiedsgerichtliche Lösung von Zwistigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist in Frankreich nichts Neues. Um nur einige besonders bemerkenswerthe Beispiele anzuführen, so wurde im Jahre 1892 der Ausstand von Carmaux, der 4000 Arbeiter betraf, durch einen Schiedspruch Emile Loubets beendet. Im Jahre 1899 schloß der damalige Ministerpräsident Waldeck-Rousseau den 10,000 Arbeiter umfassenden Streik von Le Creusot und 1900 endlich wurde auf gleiche Weise die Arbeitseinstellung von 20,000 Bergleuten im Kohlenbecken von Saint-Etienne erledigt. Heute ist die Zahl der Ausständigen allerdings bedeutend größer, und weil sich der Streik über das ganze Land erstreckt, begegnet

die Vermittelung großen Schwierigkeiten, da die Verhältnisse in den verschiedenen Distrikten sich nicht gleichen. Der Grubenarbeiter im Süden arbeitet unter anderen sozialen Bedingungen als der im Norden. Es würde das Beste sein, mehrere Schiedsrichter einzusetzen, von denen jeder nur für einen bestimmten Bezirk wirkt, oder eine Schiedskommission zu ernennen nach Art derjenigen, welche Präsident Roosevelt in den Vereinigten Staaten bildete und der es gelang, den Streik von Pennsylvania zu einem raschen Ende zu führen. Die Beendigung des gegenwärtigen gewaltigen Ausstandes, der das Land mehr und mehr beunruhigt, dürfte allein durch ein schiedsgerichtliches Verfahren zu erreichen sein. Die gewöhnlichen Gerichte sind in dieser Sache nicht zuständig und es giebt keine anderweitige Jurisdiktion, welche hier eingreifen könnte. Wenn eine der Parteien sich der Beilegung auf gutlichem Wege widersetzen oder diese auch nur hinauschieben wollte, würde sie sofort die öffentliche Meinung gegen sich haben, die als oberste Richterin über jeden Ausstand und auch über den eventuellen Schiedspruch in letzter Linie ihr entscheidendes Urtheil abgibt.

So begrüßenswerth das Vorgehen der französischen Regierung in Sachen des allgemeinen Grubenstreiks ist, so hat es doch auch seine sehr bedenkliche Seite. Diese besteht in der Einmischung der Politik mit ihren Vorurtheilen und Leidenschaften in einen sozialen Konflikt. Der Präcedenzfall ist nunmehr geschaffen, wir wollen hoffen, daß er einen glücklichen Ausgang nimmt und daß spätere, andersgeartete Regierungen die Regelung eines Arbeiterstreites durch die Staatsgewalt nicht zu beflagen haben. Die Regierungssysteme wechseln in Frankreich unaufhörlich, das Verhältnis zwischen Unternehmer und Angestellten ändert sich nur sehr allmählich, und wenn ein so leidenschaftliches Kabinett, wie das jetzige, in den Kampf eintritt, so werden viele industrielle Unternehmungen sich gerechten Befürchtungen hingeben.

Was Frankreich vor Allem von Nothen ist, ist eine Neuregelung des Gesetzes von 1892 über die Zwistigkeiten zwischen Arbeitern und ihren Brodherren. Daß dieses Gesetz viele Mängel zeigt, ist allen Einsichtigen klar. Es kommt vor Allem darauf an, die Politik von wirtschaftlichen Zerwürfnissen fern zu halten. Zwei Gesetzesvorlagen werden die Kammer in dieser Hinsicht in nächster Zeit beschäftigen. Die eine stammt von dem früheren sozialistischen Handelsminister Millerand und wurde schon im Jahre 1900 dem Parlament vorgelegt, das aber seine Zeit fand, sie zu erörtern. Millerand hat sie jetzt aufs Neue der Kammer unterbreitet. Die andere hat zum Urheber den streitbaren Abbe Lemire. Die Absicht beider Gesetzesentwürfe ist eine gute, sie geht darauf hinaus, ständige Schiedsrichtercommissionen einzusetzen, um die fortwährenden Streiks, die schließlich keinem Theile zum

Segen gereichen, nach Möglichkeit zu verhindern. In ihren einzelnen Bestimmungen gehen die beiden Vorlagen weit auseinander, wie dies bei dem direkt entgegengegesetzten politischen Standpunkt, den Lemire und Millerand einnehmen, sehr erklärlich ist. Ersterer hat sich das belgische Arbeitergesetz von 1887 zum Vorbild genommen, letzterer huldigt wesentlich socialdemokratischen Grundsätzen. Bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Kabinetts und der Deputiertenkammer ist es wahrscheinlich, daß Millerand den Sieg über Lemire davonträgt. Immerhin wird, sei es, daß der eine oder andere Gesetzesentwurf durchgeht, dadurch ein besseres Verhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern angebahnt werden, denen es vor Allem daran liegen muß, die politischen Schmarozker zu beseitigen, die aus der Schürung der Klassengegenstände ihren Lebensunterhalt verdienen.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. Oktober.

Der Abg. Brandenburg (Centr.) ist gefordert. Das Haus ehrt sein Andenken in der üblichen Weise. Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung der Zolltarif-Vorlage. Es erfolgt zunächst namentliche Abstimmung über den die Gesamtheit der Mindestzollbeschlüsse enthaltenden § 1 Absatz 2 des Tarifgesetzes. Die Annahme erfolgt mit 158 gegen 128 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen. Zur Berathung steht sodann Absatz 3 des § 1 des Tarifgesetzes, der von den Erzeugnissen der deutschen Zollauslässe handelt. Auf diese soll die vertragsmäßige Zollbefreiung und Zollermäßigung, so weit nicht der Bundesrath Ausnahmen vorschreibt, Anwendung finden. — Abg. Wollenkubur (Soz.) befragt die sozialistischen Antrag Albrecht, die Schlussworte von „sowie“ ab zu streichen, für jene Erzeugnisse also eine vorbehaltslose Gewährung der vertragsmäßigen Zollbefreiung und Ermäßigung festzusetzen. Die inländische Produktion in den Freihafen-Gebieten Hamburg und Bremen hätte darauf ein natürliches Anrecht. — Abg. F r e s e (freis. Ver.) stimmt dem Vorredner zu. Was man hier beschließen wolle, würde den deutschen Hafenstädten nur neue Unsicherheit bringen. — Schatzsekretär T h i e l m a n n bemerkt, der erste Satz des Absatzes 3 sei nach vorgängiger Berathung mit den Hafenstädten entstanden. Sollte ein Zollkrieg entstehen, so müsse man auch Waffen besitzen, um die inländische Produktion zu schützen. Er bitte um Ablehnung des Antrags Albrecht. — Abg. Wollenkubur (Soz.) empfiehlt nochmals den Antrag Albrecht, indem er bemerkt, daß Absatz 3 des § 1 des Gesetzes Hamburg und Bremen einfach mit gebundenen Händen dem Reiche überliefere. — Abg. W a r t h (freis. Ver.) erklärt, daß seine Freunde

## Ohne Geld.

Novelle von Johannes Proelk.

(4. Fortsetzung.)

Es fiel ihr nicht ein, darüber nachzudenken, ob eine leere Briefftasche auch wirklich ein geeignetes Geschenk sei für Einen, der verurtheilt war, „ohne Geld“ ein neues Leben anzufangen! Voll Eifer hatte sie sich heute Früh ganz zeitig an die Vorzeichnung der Anfangsbuchstaben von Kurts Namen gemacht. Für den Papa konnte sie gut noch später eine neue Briefftasche mit der entsprechenden Stickerie versehen — es war ja noch weithin bis Weihnachten! Wie gut, daß sie dies Jahr mit ihren Arbeiten so weit voraus war; sie hatte damit früher als sonst begonnen in Anbetracht der Tanzstunde, die sie in diesem Winter zum ersten Mal „mit Herren“ hatte.

In dem heißen Köpfchen der flehigen Stickerin jagten sich die Gedanken. Von dem, was dem Better bevorsteht, kann sie sich nur eine unklare Vorstellung machen. Die Fabrik aufgeben, arm werden soll er! Sie hat gehört, wie furchtbar es ihm ist, und ein tiefes Mitleid erfüllt sie. So arm aber wie die „armen Leute“, denen sie Almosen giebt, kann der feine, stattliche, stets so nette und sauber gekleidete Better doch nie werden, das sagt sie sich mit Bestimmtheit! Wie arm aber denn? Er soll eine Stelle finden in einem kaufmännischen Geschäft, womöglich im Ausland, hat vorhin beim Frühstück der Vater gesagt; dieser will ihm beim Suchen behilflich sein. Da wäre es für sein Töchterchen eigentlich das Nächstliegende, sich Kurt vorzustellen als schmucken, gewandten Verkäufer, wie sie in den feineren Geschäften Dresdens die Damen bedienen. Oder als einen Angestellten in jenen großen vielstöckigen Büreaus der Bank- und Engros-Geschäfte, in die sie noch nie hineinkam. Der romantische Gang ihres Gemüths widerstrebt jedoch solch nüchternem Denken. Sie lernt in der Singstunde gerade — wir wissen es schon — Scheffels Margarethen-Lieder in der Niedel'schen Komposition. Beim Singen derselben hat sie dem Wilde des jahrenden Spielmanns, dem die Tochter des Säcklinger Freiberger nachtrauert, schon immer, ganz unwillkürlich die Rüge ihres großen Betters verlichen.

Auch jetzt bemächtigt sich ihrer Stimmung eins dieser Lieder, daselbe, das sie gestern gerade vor Kurts Eintreten sang; aber der Inhalt hat nun für sie eine ernstere, tiefere Bedeutung:

Und häß' er lieben Schloher,  
Er sah' nicht schmucken drein,  
— Ach Gott, und doch war's besser,  
Er würd' ein — anderer sein!

Dabei bemächtigt sich eine andere Sorge ihrer Seele. Schon in den unruhigen Träumen der verwichenen Nacht hat sie dieser Gedanke beängigt: — Der Vater hat Kurt leichtsinnig genannt! Das sagt man ja oft von jungen Herren, weil sie sich „unter Kameraden“ gern amüsieren, und dabei sind sie doch gute Brüder und Söhne und gern in der Gesellschaft gelitten. Auch über den Reichthum ihres Bruders Mar, der als Leutnant in Ostasien steht, hat Vater schon oft sich beklagt. Aber von Kurts Leichtsinne hat er zu Mama beim Abendessen in besonders strenger Betonung gesprochen und dem hinzugefügt: „Das ist der Fluch dieser Fabrik und die hat ihn auch herzlos gemacht! Wer das Elend der armen Handwerker aus eigener Anschauung kennt und für sie kein Herz hat, der hat schließlich auch feins, wenn es sich um das eigene Lebensglück handelt!“ Die harten Worte hatten sie so erschreckt und ihr heiße Thränen ins Gesicht getrieben. Da war sie aufgestanden vom Tisch, denn die dummen Thränen sollten die Eltern nicht sehen.

Aber je mehr sie jetzt darüber nachsinnt, um so gewisser fühlt sie: Der Vater muß sich irren — herzlos ist Better Kurt nicht. Auch nicht gegen die armen Arbeiter, von denen der Vater sprach. Hatte doch Kurt auf den Ausflügen von Warmbrunn ins Riesengebirge wiederholt mit solchen ein Gespräch angeknüpft, sich in schlesischer Mundart mit ihnen theilnehmend unterhalten und ihnen in so freundlicher Weise Geld geschenkt, daß sie es gern und ohne Kränkung annahm. Nein, herzlos war der Better nicht! Sonst hätte er auch nicht so viel Interesse für die Märchen vom Rübezahl gehabt, die diesen als Schutzpatron der armen Bewohner des Riesengebirges schildern. Er selbst war ihr in jenen Tagen wie ein solcher Schutzgeist erschienen; deshalb hauptsächlich hatte sie ihn „Better Rübezahl“ getauft. Und jetzt soll er

selbst zu den Armen zählen, die des Erdgeists Hilfe bedürften! Ach, daß doch die helfenden Geister, von denen die Märchen erzählen, wirklich vorhanden wären! Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust.

Sie hat die Stickerie vollendet und läßt nachdenklich den Blick auf den Buchstaben ruhen, die in kräftiger Goldschrift aus dem Bergschmuckentwurf ihr entgegen glänzen. Sie wiegt die Tasche in der Hand — so leicht, so leer! O, wenn sie selbst über Zauberkräfte verfügte, dann würde sie die Fächer mit lauter Kaufmannsmarkchen füllen. — Nun, auch leer soll das Täschchen ihm Freude machen! Es soll ihm eine gute Vorbedeutung sein! Es soll ihm sagen, daß sie an sein gutes Glück glaubt, an seinen guten Geist, der ihm schon bald genug die leeren Fächer in der Tasche gehörig füllen werde! Und ganz leer will sie ihm die anspruchlose Gabe doch nicht überreichen. Ein Gruß von ihr, ein Segenswunsch muß hinein!

Ein lustiger Einfall durchblitzt das ernste Sinnen. Schnell entschlossen erhebt sie sich, eilt von ihrem Tritt hinab zu dem schmucken Sekretär an der Wand, öffnet ihn, kramt in ihrer Schreibmappe, sätzt sich ein kleines Briefbögelchen aus einem weißen Oktavblatt zurecht, greift zur Feder und schreibt in großen Zügen die wenigen Worte: „Täschlein füll dich! Rübezahl.“ Ein helles Lachen entquillt ihren jungen Lippen. Doch beim Ueberlesen der Zeile wird sie gleich wieder ernst. Das ist doch zu wenig als Abschiedsgruß für eine lange Reise! Sie muß ihm auch direkt sagen, was sie fühlt. Und hastig schreibt sie eine zweite: „Und tausend Segenswünsche von Deiner Else.“

Nun faltet sie das Blättchen und legt es behutsam in das kleinste Fach der Briefftasche. Dann geht sie ans Einpacken. Ein Bogen weißes Papier wird geholt, dann noch einer. Sie kann das kleine Heiligthum mit den Zeilen an Kurt nicht fest genug einhüllen. Jetzt sucht sie nach Bindfaden. Als sie keinen findet, nimmt sie aus dem Nähkorb eine Strähne der blauen Seide, mit der sie die Bergschmuckentwürfe gestickt hat. Damit umschneidert sie das Packetchen. So . . . fertig . . . fein und sauber sieht's aus! Und nun? Soll sie noch seine Adresse darauf schreiben? Für den Fall . . . ?

unmöglich den Absatz so annehmen könnten, wie er in der Vorlage laute. Wenigstens müßten vorher die Vertreter der Hansestädte im Bundesrath dem Haus mittheilen, weshalb sie dem Absatz 8 zugestimmt hätten. — Abg. Frese (freis. Ver.) meint, wenn die Vertreter Hamburgs und Bremens heute hier gewesen wären, dann würden sie, wenn sie den Schatzsekretär gehört hätten, sicherlich anders über die Sache denken. In Rotterdam und Antwerpen werde man sich freuen, wie hier die Regierung das Interesse des Auslandes mehr berücksichtige als das der deutschen Häfen. (Sehr richtig und Beifall.) — Abg. Spahn (Centr.) empfiehlt die Kammissionsfassung, in der doch jede Schädigung hanseatischer Interessen durch den Zusatz ausgeschlossen erscheine, daß die vom Bundesrath etwa verfügte Ausnahme dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt vorzulegen und rückgängig zu machen sei, falls der Reichstag seine Zustimmung verjage. — Abg. Pajsch (nat.-lib.) äußert sich in ähnlichem Sinne. — Abg. Barth (freis. Ver.) behauptet noch, daß hier doch offenbar das Ausland begünstigt werde. — Der Antrag Albrecht (Soc.) wird in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 88 Stimmen abgelehnt, die Bundesraths-Befugniß: in Bezug auf Zoll-Bergünstigung für Erzeugnisse der Zollauslässe Ausnahmen vorzuschreiben, bleibt also aufrecht erhalten. — § 1a des Zolltarif-Gesetzes, von der Kommission neu eingefügt, schreibt für jeden Steuer-Direktionsbezirk die Errichtung einer Auskunfts-Behörde in Zolltarifsachen vor. — Abg. Heine (Soc.) bittet um Annahme des § 1a als Minimum dessen, was gefordert werden müsse. — § 1a wird angenommen. — Als § 1b beantragen die Abgeordneten Albrecht (Soc.) und Genossen die Bestimmung einzuschalten, daß der Bundesrath verpflichtet sein soll, die Zölle für eingehende Waaren aufzuheben und deren zollfreie Einfuhr zuzulassen, wenn die gleichartige Waare von deutschen Verkaufs-Vereinigungen (Syndikate, Trusts, Kartelle, Ringe) nach dem oder im Auslande billiger verkauft werden als im deutschen Zollgebiet. — Ein Antrag der Abg. Barth-Brümel (freis. Ver.) will dem Bundesrath nicht eine dahingehende „Verpflichtung“ auferlegen, sondern ihm nur eine dahingehende „Befugniß“ ertheilen. — Abg. Bernst (Soc.) geht in seinen Ausführungen auf das Kohlen-Syndikat und den Zucker-Ring ein. Durch ihre Politik hoben die Syndikate nicht nur Alles, was sie etwa zur Bewirtschaftung von Krisen beitragen könnten, auf, sondern sie trügen sogar noch zur Steigerung der Preise bei (Aufe links: Sehr richtig!) und dem wolle der vorliegende Antrag entgegenwirken. Diese Syndikatsfrage sei die wichtigste bei diesem ganzen Zolltarif. Im Ganzen laufe das Syndikatswesen geradezu auf einen Verrath am Vaterlande hinaus. Namentlich werde die englische Eisen-Industrie gestärkt auf Kosten der Anderen durch den Bezug billiger ausländischer, namentlich auch deutscher Kohle und Roheisen. Der Weltmarkt werde durch die Syndikate und Kartelle geradezu desorganisiert. Redner verbreitet sich auch ausführlich über die Frage der Preise und der Lohnbewegung. — Abg. Graf Kanitz (kons.) erwidert dem Vorredner: Bei einer Syndikats-Gesetzgebung seien außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, was man auch namentlich in Oesterreich, wo schon ein Entwurf ausgearbeitet sei, sehr wohl erkannt habe. Der Tendenz des Gedankens, in den Zolltarif eine Bestimmung über die Syndikate hineinzubringen, stimme er zu. Er habe selbst heis die Rechte des Kartellwesens anerkannt. Er, Redner, wolle Alles thun, um diesem Unwesen zu steuern, aber der Weg, der hier vorgeschlagen werde, sei nicht gangbar, denn setze man eines Kartells wegen die Zölle außer Kraft, so würden ja alle die geschädigt werden, die nicht dem Kartell angehörten. Das ganze Kartellwesen müsse zum Gegenstande einer besonderen Gesetzgebung gemacht werden. — Gegen 5¼ Uhr wird ein Verlags-Antrag abgelehnt. — Abg.

Sotheim (freis. Ver.) übt Kritik am Kohlen-Kartell, ferner am Spiritus-Syndikat. Der Schutzoll sei das Mittel, um das Inland auszubilden. Der Zoll schaffe den Syndikaten die Möglichkeit, im Inlande Steuer, im Auslande billiger zu verkaufen. Daß solche Kartellbildung möglich sei, das sei die Wirkung des Schutzolles. Unsere Fertig-Fabrikate litten darunter am schwersten. — Nunmehr erfolgt Verjagung. — Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, morgen 12 Uhr fortzufahren. — Abg. Graf Pompeck (Centr.) beantragt Verjagung bis Dienstag. — Abg. Barth (freis. Ver.) beantragt, die Sitzungen zu verjagen, bis der Etat eingegangen ist. Redner motivirt seinen Antrag mit der Ausschlußlosigkeit der Verhandlungen. — Abg. Graf Simburg (kons.) widerspricht dem Antrag Barth. Es sei unerhört, jetzt schon zu sagen, die Verhandlungen über den Zolltarif seien gescheitert. Er bitte um Ablehnung des Antrags Barth. — Abg. Sattler (nat.-lib.) bezeichnet den Antrag als einen Streit-Antrag, auf den der Reichstag nicht eingehen dürfe. — Abg. Singer (Soc.) tritt für den Antrag Barth ein. Er bemerkt weiter, neulich hätte die Regierung nur eine Wahl haben dürfen: Auflösung oder Zurückziehen. Einen solchen Rußhandel machten seine Freunde nicht mit. Hier werde eine politische Macht ausgeübt, um die Taschen zu füllen. (Wärm rechts.) — Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner zur Ordnung. — Nach weiterer Debatte wird der Antrag Barth abgelehnt und der Antrag Pompeck angenommen. — Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. Fortsetzung der Tarifberathung. — Schluß 7½ Uhr.

### Deutsches Reich.

#### Verschiedene Strömungen im Regierungslager.

L. Berlin, 30. Oktober.

Einige Mitglieder der Regierung, die sich als Urheber und Verfasser der Tarifvorlage durch die gegenwärtige Verwirrung im Reichstag moralisch gedrückt fühlen möchten, so erzählt man sich in parlamentarischen Kreisen, einen Ausweg aus den Schwierigkeiten finden, indem sie empfehlen, die Vorlage doch noch zurückzuziehen und dann einen kürzeren Entwurf einzubringen, dessen Annahme leichter durchzusetzen wäre. Der Gedanke ist ja nicht neu; schon vor Monaten war von ihm die Rede, und zwar damals bereits in der Meinung, es könnte auf diese Weise das große Hinderniß der Obstruktion bequem umgangen werden. Der Unterschied zwischen damals und jetzt ist nur, daß es neuerdings bestimmte Personen in einem Reichsamte sind, die sich erneut mit jener Anregung beschäftigen. Gegenüber den im Reichstag umlaufenden entsprechenden Angaben, die wegen ihres Ursprungs immerhin eine gewisse Beachtung verdienen, kann nun aber versichert werden, daß die maßgebenden Stellen nichts mit einem solchen Gedanken gemein haben. Graf Bülow wird das Schicksal der Tarifvorlage in der zweiten Lesung nicht weiter zu beeinflussen suchen. Es wird wiederholt erklärt, er stehe auf dem Standpunkte, daß der Reichstag allein jezt das Wort und die Entscheidung habe. Die Vorlage müsse durchberathen werden, wie sie ist, und wenn sie nicht so zu Stande komme, daß die Regierung den Beschlüssen des Reichstags zustimmen könne, so sei das ganze Werk gescheitert. Im jetzigen Stadium der Dinge noch neue ungewisse Wege zu einer sogenannten Verständigung einschlagen, daran denke der Reichskanzler nicht. So die Mittheilungen aus der Umgebung des Grafen Bülow. Da sie Bekanntes wiederholen, so liegt ihr Werth eben in dem ausgesprochenen Gegensatz zu anderen Stimmen und Stimmungen, die ebenfalls in Regierungskreisen wahrnehmbar sind, und deren ungefähre Richtung oben angegeben worden ist. Den Agrariern könnte es schon befallen, wenn sie durch

eine Aenderung der Regierungstafel durch die Zurückziehung der gegenwärtigen und durch die Einbringung einer neuen Vorlage aus den ärgsten Verlegenheiten herauskämen. Inbess hat man nicht den Eindruck, daß die geschädigten, mit den agrarischen Wünschen parallel gehenden Anregungen die wohlertogene Auffassung der maßgebenden Stellen ins Wanken bringen werden.

#### Ein Vorschlag zur Güte.

In einer Zeit, wo sich das ganze öffentliche Leben kaum noch anders als im Dämme beherzender parteipolitischer Anschauungen denken läßt, in einer Zeit, die zu festem Schritt und Tritt unter den anfeuernden Parteiparolen zwingt, ist es ein doppeltes Vergnügen, zuzusehen, wie in eigenwilligen und nebenbei geistreichen Naturen der Drang nach Besonderheit durchbricht. Nicht ganz in die Reihe der Männer wie Egidy und Raumann gehört Professor Delbrück, aber ein Zug der Verwandtschaft ist vorhanden, vor Allem darin, daß auch er, unbekümmert um schablonenmäßige Urtheile, seinen oft weit abseits führenden Weg geht. Im Novemberheft der „Preussischen Jahrbücher“ entwickelt Delbrück einen Gedanken, den man von einem konservativen Mann am wenigsten erwartet hätte, der aber nicht bloß darum beachtet werden sollte, weil er frappirender Weise von einem Konservativen ausgeht. Professor Delbrück stellt die übrigens unbestreitbare Thatsache fest, daß zwar die Mehrheit des Reichstags entschlossen agrarisch ist, die Mehrheit der Reichstagswähler aber kaum. Denn nur 34 pCt. der Bevölkerung leben noch von der Landwirtschaft, und diese 34 pCt. sind bei Weitem nicht durchweg Mitglieder oder Gefinnungsgenossen des Bundes der Landwirthe. Wie also aus den Schwierigkeiten der jetzigen Lage herauskommen? Delbrück weiß ein Mittel, das zu bilden wäre nach dem Muster des Schweizer Referendums. Er meint: „Man füge der Reichsverfassung einen Paragrafen ein, wonach Kaiser und Bundesrath das Recht haben, ein Gesetz, das der Reichstag abgelehnt hat, einer unmittelbaren Volksabstimmung zu unterbreiten, also statt des generellen Appells an die Wähler durch Auflösung und Neuwahlen ein spezieller Appell in der gerade vorliegenden Einzelstreitfrage.“ Und dann fährt Delbrück fort: „Davon, das Referendum in vollem Umfang auch gegen die vom Reichstag und Bundesrath beschlossenen Gesetze einzuführen, kann natürlich bei uns keine Rede sein. Aber schon das Recht der Regierung, im einzelnen Fall an das Volk zu appelliren, wäre eine Konzession an den demokratischen Gedanken, den die Linke doch nur schwer ablehnen könnte. Auch die Rechte aber braucht nicht so ganz und gar dagegen zu sein. Es ist keine Frage, daß in diesem Augenblick sehr viele konservative Abgeordnete glücklich sein würden, wenn ihnen auf diese Weise die Verantwortung für den zukünftigen Handelsvertrag abgenommen würde. Wie man sich auch zum allgemeinen gleichen Stimmrecht prinzipiell stelle, eins ist absolut sicher: man kann nicht wieder davon zurück. Die Korrektur, die etwa nothwendig wird, kann nicht in der Richtung der Repression, sondern nur der Fortentwicklung des demokratischen Gedankens liegen, sodah er sich selbst wieder aufhebt. Eine solche Fortentwicklung ist das Referendum, das in der Schweiz durchaus in konservativem, sogar in schädlichem, in reaktionärem Sinne wirkt. Im vorliegenden Falle mag man zweifeln, wie das Volk sich zu dem jezt zur Verathung stehenden Tarife stellen würde, keine Frage aber ist, daß es jeden von der Regierung abgeschlossenen Handelsvertrag, auch die Verlängerung der heute bestehenden Verträge mit sehr großer Majorität annehmen würde. Es ist möglich, daß die Parteien sich zulezt dennoch sämmtlich gegen eine solche Verfassungsänderung erklären würden. Auf die praktische Durchführbarkeit kommt es

Die Frage, die sich ihrem jungen, heißen Herzen aufdrängt, jezt sie in größte Verwirrung. Ein Zweifel weckt den andern. Sie wird doch Gelegenheit haben, Kurt noch zu sehen, ehe er abreist? Sie wird ihm doch vertraulich Adieu sagen, mit ihm noch einmal ohne Zeugen sich unterhalten können, wie sie es gestern noch in diesem Zimmer gethan hat? Herr Gott, wenn er gar nicht mehr Zeit fände, zu ihnen zu kommen! Wenn Papa ihn gar nicht mehr einläde, sie zu besuchen! Das war doch gestern so schrecklich, daß er Kurt gehen ließ, ohne daß dieser sich von ihnen verabschieden konnte. Der hätte es gewiß gern gethan! Eine zornige Wallung kraust ihre Stirn. In diesem Augenblick ist sie ernstlich böse auf den Vater, der sonst immer so lieb ist.

Die Ahnung wächst in ihr — Kurt wird nicht kommen. Sie wird ihn auf wer weiß wie lange nicht wiedersehen. Große Tropfen perlen aus ihren Augen. Papa hat ja heute Früh zu Mutter gesagt, er würde vielleicht zum Essen gar nicht nach Hause kommen, da er mit Kurt viel zu verhandeln habe. Dabei hat er auch beiläufig das Hotel in der Neustadt genannt, in dem Kurt wohnt. Dorthin muß sie ihm das Paket schicken.

Und nun, während die Thränen immer heftiger strömen, jezt sie sich wieder an den Sekretär und schreibt die Adresse. Heute Nachmittag nach der Singstunde will sie es hintragen und dort abgeben — beim Portier. Einem Dienstmann, einer fremden Hand mag sie das Päckchen nicht anvertrauen. Und während sie den Namen „Kurt Grelling“ schreibt, löst der Gedanke an ihn und die Singstunde eine Melodie in ihr aus und die Worte, die sich nun einnisteln in ihr heißes schmerzendes Köpfchen —

Jezt ist er hinaus in die weite Welt,  
Daß keinen Abschied genommen ...

Inzwischen ist der Kommerzienrath mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit eifrig am Werke, das dem jungen Grelling gestern gegebene Versprechen einzulösen. Gleich nach dem Frühstück hat er sich mit dessen Hotel telephonisch verbinden lassen und auf diesem Wege von Kurt zu seiner Gemüthung die kurze Versicherung erhalten, daß das Projekt des Heirathsvermittlers auch jezt für ihn nicht mehr existire.

Dann hat er das Telephon weiter spielen lassen, um Auskünfte über offene Stellen zu erhalten, die für Kurt geeignet sein könnten. Ein Gang auf das Stellenver-

mittlungsbüreau des Kaufmännischen Vereins verschaffte ihm wirklich ein paar beachtenswerthe Offerten. Mit diesen geht er zu Kurt. Ihm liegt vor Allem daran, seinen Schützling mit einem festen Ruck aus all den schiefen Verhältnissen zu reißen, in die ihn die Weiterführung der Fabrik ohne Baarvermögen gebracht hat. Die Auflösung will er, wenn Kurt einwilligt, einem ihm befreundeten Rechtsanwält, dem Dr. Steinthal in Breslau, übertragen, dabei persönlich sich um alles Wichtige kümmern. Kurt Grelling soll gar nicht nöthig haben, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Ganz richtig fühlt er, daß dieser höchst widerwillig in dem gleichen Geschäftszweig als Dienender thätig sein würde, dem er nun schon jahrelang als Herr einer eigenen Fabrik angehört hat. Er ist überzeugt, daß Kurt sich am leichtesten in die jähe Wendung seiner Lage finden wird, wenn er in ganz neue, anregende und zerstreute Verhältnisse kommt, recht weit weg von der Heimath, womöglich im Ausland, und so bald als möglich.

Deshalb scheint ihm die in Johannesburg offene Stelle besonders geeignet. Ein deutsches Ein- und Ausfuhrgeschäft sucht einen erfahrenen Gehülfen, der Englisch und Französisch spricht und gewandte Verkehrsformen hat. Auch darauf wird Werth gelegt, daß der Bewerber militärisch geschult ist und gut reiten kann.

Diese Stelle empfiehlt er, als er auf Kurts Zimmer alles Andere durchgesprochen hat, diesem nun mit Wärme. Der Generalkonsul in Berlin, der die Entscheidung hat und bei dem auch das Geld für die Reise nach Johannesburg liegt, ist ein guter Bekannter Wellners; er hat auf die telephonische Anfrage entgegenkommend geantwortet. Kurt wird sich nur vorzustellen brauchen; aber eilen muß er; noch heute Abend kann er den Schnellzug nach Berlin benutzen.

Kurt, in dem wirklich Alles danach drängt, nun, nachdem er in die Auflösung der Fabrik gewilligt hat, möglichst schnell fort aus seiner Umgebung, in eine ganz neue Welt zu kommen, um „von vorn anzufangen“, findet nur wenig zu bedenken und stimmt bald ohne Rückhalt dem Vorschlag zu.

„Dies Johannesburg“, nimmt schließlich der Onkel wieder das Wort, „liegt nur scheinbar so aus der Welt. Der Goldreichtum Transvaals sichert dem Lande eine große Zukunft. Der Goldreichtum darf Dich aber nicht

laden. Du gehst als Kaufmann hin, in ein ordentliches Baarengeschäft. Die Bedingungen sind günstig. Die Stelle ist aussichtsreich. Einleben wirst Du Dich schnell. Es giebt viele Landsteuere dort. Freilich nicht wenig abenteuerliche Existenzen, die nur der Durst nach Gold hintrieb. Dann aber sind die Buren ein Volk, das uns stanmenverwandt ist. Der Mehrzahl nach echte Aernmenschen. Von ein paar englischen Politikern sind sie zwar auf den Aussterbe-Etat gesetzt, wie Cure willensschlassen, abgemürbten Weber, aber diese Buren sind voll unverbraucher Kraft, die werden sich zu wehren wissen. Daß die Spannung zwischen England und Transvaal sich so kriegerisch zuspizt, wird Dich nicht schrecken. Ohm Krüger ist ja zwar ein schlauer Unterhändler, der die Engländer hinzuhalten weiß, aber seit dem Einfall des Dr. Jameson mit seiner Bande und der Verschwörung der Uitlanders im vorigen Jahre ist mir bange, daß die Engländer es allen Ernstes auf eine Eroberung des Goldlandes angelegt haben. Wer weiß, was Du dort erlebst? In solchen Zeiten ergeben sich für den Kaufmann nicht nur gefährliche, sondern auch sehr günstige Konjunktoren. Also stoß hoch! Dem Muthigen hißt das Glück! Du fährst wohl nach Berlin noch heute Abend?“

„Ja denke ja —“ antwortet Kurt. Aber er sagt es zögernd. Er hätte so gern zuvor von der kleinen Elise noch Abschied genommen. Und dann —

Der Onkel bemerkt die Verlegenheit. „Du bist noch hinreichend mit Geld versehen für den kleinen Absteher?“ fragt er.

„Das schon. . . Aber — ich hätte so gern etwas Baargeld in Händen, um in Breslau die Privatschulden persönlich zurückzuzahlen.“

Da schüttelt Wellner mit entschiedener Abwehr den Kopf. „Damit fang gar nicht erst an! Das laß alles meine Sorge sein. Sey ein genaues Verzeichniß auf und übergieb es dann Steinthal, dem Rechtsanwält. Und nun leb wohl! Viel Glück zu Allem! Noch eins . . . Galt Dich nur kurz in Breslau auf. Nimm Abschied von Mutter und Schwester und dann hinaus in die Freiheit! Das nächste Schiff nach Südafrika verläßt in sechs Tagen Neapel.“

Die Dankesbetheuerungen Kurts ablehnend, will er von diesem mit kräftigem Händedruck scheiden. (Fortsetzung folgt.)

mir in diesem Augenblick auch nicht an, sondern daß man sich an einer solchen Probe klar macht, worauf eigentlich die erstaunliche Macht des Agrariertums beruht. Sie ist nicht realer, sondern sie ist rein taktischer Natur. So Professor Delbrück. Da er selbst nicht an die baldige Durchführbarkeit seines Vorschlags glaubt, so genügt es, die Anregung selber einer weiteren Öffentlichkeit zu übergeben. Interessant ist es aber doch, wahrzunehmen, wie die stillwirkende Kraft des modernen liberalen Geistes auch eine konservative Anschauungsweise beeinflussen und so umbilden kann, daß von Konservatismus dabei nicht viel mehr übrig bleibt.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Abgeordnete Bassezmann hat schon seit einigen Tagen an den Verhandlungen des Reichstags nicht mehr Anteil genommen. Wie eine parlamentarische Korrespondenz berichtet, ist dem nationalliberalen Führer von seinem Arzte dringend gerathen worden, den aufreibenden Parlamentskämpfen Zeit fern zu bleiben, da sich bei ihm nämlich die Anzeichen einer Herz-Affektion bemerkbar gemacht haben.

Der Redakteur der „Volkstimme“ in Magdeburg und frähere Reichstagsabgeordnete für Galde-Algerleiden, Albert Schmidt, verließ gestern nach vollendeter dreißigjähriger Laufbahn das Gefängnis in Halle, in das ihn ein f. S. vielbeschuldigter Richterpruch wegen Vergehens (Majestätsbeleidigung) im Jahre 1898 verwies.

**Berlin, 31. Oktober.** Der deutsche Handelsvertrags-Verein hat gestern Mittag unter dem Vorsitz seines Präsidenten in den Räumen der Berliner Handelskammer eine nicht-öffentliche Sitzung abgehalten. Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Besonders stark vertreten waren die süddeutschen Staaten durch hervorragende Industrielle und Delegirte. Einer lebhaften Erörterung wurde die augenblickliche durch die Beschlußfassung des Reichstags in Sachen des Zolltarifs geschaffene wirtschaftliche Situation im deutschen Reich unterzogen.

**Zolltarif.** Der Kaiser fuhr gestern beim Reichsfanzler Grafen Bülow vor und hatte mit ihm eine mehr als anderthalbstündige Unterredung, die sich zweifellos auf den Zolltarif bezog. Gerüchweise verlautet, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, daß zwischen den Konservativen und der Regierung Verhandlungen geführt werden beabsichtigt über Herabsetzung einer Veranschlagung über den Zolltarif. Die Regierung werde zwar nach wie vor auf ihrem Standpunkte betreffs der Mindestzölle beharren, soll dagegen bereit sein, sich mit einer geringen Herabsetzung derjenigen Industriezölle einverstanden zu erklären, an denen die Landwirtschaft besonders interessiert sei, natürlich unter der Voraussetzung, daß diese von vornherein als Maximalzölle gedachten Zölle dadurch ihren Charakter als Kompensationsobjekte nicht verlieren. Die Rechte werde dafür mit den Mindestzöllen der Regierungsvorlage sich einverstanden erklären und auf die Mindestzölle für Vieh und Fleisch verzichten. Wie viel an diesem Vorschlag wahr ist, läßt sich nicht feststellen, doch geht die allgemeine Stimmung dahin, daß die Ansicht auf das Zustandekommen des Zolltarifs sich in den letzten Tagen erheblich gebessert hat.

Die Resultate der Wahlmännerwahlen für den hessischen Landtag liegen zwar noch nicht vollständig vor, immerhin aber genügen die bisher bekannt gewordenen Ergebnisse, um ein Urtheil über den Ausgang im Allgemeinen und dessen politische Bedeutung zu ermöglichen. Die entschiedene Linke wird verjährt in den neuen Landtag einziehen, und die Nationalliberalen haben die Kosten zu tragen. Die übrigen Parteien werden im Großen und Ganzen ihren Bestand behaupten.

**Ueber das Verhältnis der Volksschulkosten zu den direkten Staatssteuern in Preußen** berichtet die „Statist. Korresp.“: Von den 299,942,375 Mk. betragenden Unterhaltungskosten der öffentlichen Volksschulen im Jahre 1901 entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 7,83 Mk. Das Solleinkommen der Staatseinkommensteuer betrug für 1901/02 186,888,684 Mk. oder 5,42 Mk. auf den Kopf,

das der Ergänzungsteuer 34,123,893 Mk. oder 0,99 Mk. Im Vergleich zu je 100 Mk. der Einkommensteuer betragen die Schulunterhaltungskosten also 144,44 Mk., zu je 100 Mk. der Ergänzungsteuer 791,08 Mk. und zu je 100 Mk. beider Staatssteuern zusammen 122,14 Mk. Aus Staatsmitteln wurden 73,487,888 Mk. der Schulunterhaltungskosten oder 2,13 Mk. auf den Kopf gedeckt, und die Leistungen des Staates für die Volksschulen betragen auf je 100 Mk. der Einkommensteuer 39,32 Mk., auf je 100 Mk. der Einkommen- und Ergänzungsteuer 33,25 Mark. Wenn also der Staat 100 Mk. an Steuern einnimmt, so verwendet er auf die Volksschulen 33,25 Mk., ungerchnet die Kosten für Behörden der staatlichen Schulverwaltung und der Schulaufsicht. In den einzelnen Regierungsbezirken stellen sich die Verhältniszahlen sehr verschieden hoch. Während im Regierungsbezirk Wiesbaden auf 100 Mk. Staatssteuern nur 64,10 Mk., im Regierungsbezirk Köln 88,62 Mk., im Stadtkreis Berlin sogar nur 56,21 Mk. Schulunterhaltungskosten entfallen, steigt dieser Satz im Bezirk Marienwerder auf 324,96 Mk. und im Bezirk Gumbinnen auf 385,30 Mk. Die Staatsleistungen für die Volksschulen betragen auf je 100 Mk. Staatssteuern in Berlin nur 1,68 Mk., im Regierungsbezirk Wiesbaden 10,72 und im Regierungsbezirk Köln 12,21 Mk., dagegen im Regierungsbezirk Posen 139,64, Bromberg 149,02, Marienwerder 158,30, Köslin 168,00 und Gumbinnen 205,70 Mk. Im Regierungsbezirk Gumbinnen giebt also die Stadt im Vergleich zu den Einnahmen an Steuern für die Volksschulen 122-mal so viel aus wie in Berlin und fast 20-mal so viel wie im Regierungsbezirk Köln.

**Rundschau im Reich.** Einen eigenthümlichen Besuch machte der Magistrat in Greifswald. Er hob nämlich das Institut der Schulärzte auf, „weil dasselbe mehr im Interesse der Wissenschaft als der Schule gelegen sei“.

### Ausland.

**Russland.** Die russische Presse, so theilt ein in Stuttgart erscheinendes Blatt mit, darf über folgende Dinge nicht schreiben: 1. Ueber die Maßregeln zum Schutze der Eisenbahn von Ostchina; 2. die offiziellen Reisen der Agenten des Finanzministeriums; 3. Ausfälle in Russland; 4. Urtheile in politischen Angelegenheiten; 5. Verbreitung der Pest; 6. Briefe der hl. Synode an den Grafen Tolstoj; 7. Rapporte über die Ceremonien oder Angelegenheiten des Hofes; 8. die Abschiedssignale, die in Reval zwischen der „Hohenzollern“ und dem „Standard“ gewechselt wurden etc. — Außerdem darf die russische Presse natürlich über Alles schreiben.

**Serbien.** Aus Belgrad, 27. Oktober, schreibt man uns: Mit überraschender Pünktlichkeit stellte sich auf dem gestern hier eröffneten Journalistenkongress die „politische Bedeutung“ ein, die nach den Wünschen der Regierung gerade ferngehalten werden sollte. Die Veranstaltung ruft allgemeines Interesse hervor, und dieses kam denn auch am Eröffnungstage zum Ausdruck. Alle Zeitungen widmen der Zusammenkunft lange Artikel und heben ihre Wichtigkeit hervor. Der ersten Sitzung wohnte der Kultusminister Markowitsch, der Metropolit Innocentius und eine große Anzahl politischer und literarischer Notabilitäten bei. Dr. Wladimir Jovanowitsch, ein bekannter Schriftsteller und ehemaliger Minister der Finanzen im Kabinett Nitsch während des türkisch-serbischen Krieges, wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Man hatte nun Anfang hervorgehoben, der Kongress werde sich lediglich mit Sachangelegenheiten beschäftigen. Nichtsdestoweniger trat schon in der Begrüßungsrede des Präsidenten die Politik in ihre Rechte. Jovanowitsch bezeichnete nämlich als Ziel der Zusammenkunft die Schaffung einer Uebereinkunft unter allen in Ländern serbischer Sprache erschei-

nenden Blättern zur Pflege und Ausbreitung des Gedankens an ein größeres Reich. Ferner soll die serbische Presse durch das gemeinsame Arbeiten auf die Höhe des Einflusses gehoben werden, den die maßgebenden politischen Journale anderer Länder besitzen. Damit ist ein Programm dargelegt, das bei den Regierungen der beiden Balkanmächte sehr gemischte Gefühle hervorrufen dürfte.

**Südafrika.** General Christian Botha, ein Bruder von Louis Botha, ist im Hospital zu Koffstadt in Ost-Orignaland an Appendicitis gestorben.

**China.** Der chinesische Gesandte Butingsang bemüht sich, die Mächte zu überreden, ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die Frage, ob die chinesische Kriegsentfaltung auf Grundlage der Gold- oder Silberwährung zu zahlen ist, dem Haager Schiedsgericht vorgelegt werden soll.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Oktober.

**Personal-Nachrichten.** Dem Regierungs- und Hofrathe Leo zu Wiesbaden ist durch Allerhöchste Ordre vom 21. September dieses Jahres gestattet worden, die Dienstuniform auch im Pensionsstande, jedoch ohne den Adler an der Kopfbedeckung, tragen zu dürfen. — An Stelle des verstorbenen Baurats Spinn zu Weiburg ist die Verwaltung der dortigen Kreis-Bauinspektion dem Kreis-Bauinspektor Kräcken übertragen worden.

**Oberpräsident Dr. Wenzel** war dieser Tage in Limburg und machte dem Herrn Bischof, den Mitgliedern des Domkapitels, dem Herrn Geheimen Rath Rabe und anderen Honoratioren der Stadt Abschiedsbesuche. Derselbe wird, da er zum 1. November auf seinen neuen Posten ernannt ist, in der nächsten Woche von Wiesbaden scheiden und sein Amt in Hannover antreten.

**Regierungs-Präsident Hengstenberg** wird etwa zum 12. November in Wiesbaden eintreffen und seine Thätigkeit beginnen. Er wird seit 1898 der 6. Regierungs-Präsident von Wiesbaden sein. Vorangegangenen sind ihm die Herren v. Dieß, erst Landeskommissar für Nassau und vorher Landrath in Wehlar, Graf Botho zu Eulenburg, der als Minister-Präsident in den Ruhestand getreten ist, v. Wurmb, v. Zepper-Laski und Dr. Wenzel.

**Reichstheater.** Am Samstag ist wiederum „Mit-Heidelberg“ die Parole, und zwar zum 62. Male. Die Sonntags-Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen bringt diesmal die unverwundliche „Pension Schöller“, über die sich das Publikum seit rein auschüttelt vor Lachen. Am Sonntag Abend gastirt Claire Albrecht vom Hoftheater in Darmstadt als Frau-Frau. Die Direktion des Reichstheaters hat Blumenhals und Kadelburgs neues Lustspiel „Das Theaterdorf“ und Maeterlincs posthumos Werk „Kontra Sanna“ erworben, wie auch Stücke von Villand und Demmequin und Bernard.

**Hausbesitzer-Verein.** Eine außerordentliche General-Versammlung des Hausbesitzer-Vereins fand am Mittwoch, den 29. Oktober, im Restaurant „Friedrichshof“ statt und hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Der 1. Vorsitzende, Herr Fabrikant C. Kallbrenner, eröffnete und leitete dieselbe. Die Tagesordnung war reichlich; der erste Punkt derselben, die Berichterstattung der Rechnungsprüfer, fand eine rasche Abwicklung, da sich Anstände bei der Prüfung der Jahresrechnung nicht ergeben haben, und wurde daraufhin dem Vorstand Entlastung erteilt. Zu Punkt 2, Statutenänderung, erläuterte der Vorsitzende, daß in zwei Kommissionen die Statuten einer gründlichen Revision unterzogen worden seien. Die neue Fassung der Satzungen wurde mit geringfügigen Änderungen von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Ebenso wurde Punkt 3 der Tagesordnung, Antrag zum Ausgabe-Etat, der durch den Umzug und die Beschädigung des 24. Verbandstages in Berlin eine außergewöhnliche Belastung erfahren hatte, genehmigt. Als Delegirte hatte der Verein die Herren Stadtrath Bröh, Stadtverordneter Hartmann und Architekt

### Fenilleton.

#### Im südamerikanischen Urwald.

Fesselnde Bilder aus Urwäldern Südamerikas, die bisher noch keines Weißen Fuß betreten hatte, werden in einem soeben in London erschienenen Buche: „The Great Mountains and Forests of South America“ von Paul Fountain, entworfen. Der Verfasser hat die seltenste Gabe, seine Leser seine Forschungsreisen miterleben lassen zu können. Er beschreibt seine Reisen die Nebenflüsse des Amazonasstromes hinauf, in den Wäldern Centralbrasilien, den Anden Ecuador's, und den Bergen und Thälern Chiles und Perus. Fountain machte die Reisen, um das Leben der Vögel zu studiren und Exemplare zu sammeln. Eine Reise den Trombetas hinauf giebt ihm Gelegenheit, die Wunder der Wunder der Vegetation in dieser Gegend zu beschreiben. Da ein Weg durch den Wald unmöglich war, mußte er mit seinem Diener von einem Baumzweig zum anderen springen. „Der schlimmste Theil der Arbeit war der Anfang“, schreibt er; „aber als wir erst zu einer gewissen Höhe gekommen waren, konnten wir leicht von Zweig zu Zweig schreiten, wie wenn man Stufen hinaufgeht. Allmählich gelangten wir auf verschwindend kleinen Stufen immer höher, und konnten weder den Boden unter uns, noch den Himmel über uns sehen. Keine Leiter konnte leichter zu ersteigen sein, als die Zweige dieser Bäume, da jeder Schritt uns nur drei oder vier Zoll höher brachte. In dieser außergewöhnlichen Art — wir gingen buchstäblich auf dem Walde — mußten wir wenigstens eine halbe Meile gemacht haben, bis ich besorgt wurde, daß wir, wenn wir so weiter gingen, unseren Weg nicht zum Kanoe zurückfinden würden. Allem Anschein nach hätten wir meilenweit so wandern können. Sehr charakteristisch für diese einsamen Wälder ist die Zahl der Bäume, die parasitisch auf anderen wachsen. Häufig waren es wenigstens drei dieser Bäume, die parasitisch aufeinander standen; nur der unterste zog seine Ernährung aus dem Boden, der zweite aus dem untersten und der dritte aus dem zweiten. So untergrub einer das Leben des anderen, und der einzige blühende Baum der Gruppe war der dritte, der den Wald weit überragte.“ Weiter beschreibt Fountain eine Tragödie des Waldes: „Eine Gesellschaft Affen stieg zu einem Nebenzweig des Ficus, der sich seinerseits in den Maran-

non ergiebt, herab. Sie gingen einzeln oder paarweise zum Trinken hinauf, bis plötzlich der häßliche schwarze Nachen eines Katman von unten aufstauete und einen Affen ergriff. Das arme kleine Thier stieß einen schrecklichen Schrei aus, aber es wurde in einem Augenblick unter Wasser gezogen. Die Tragödie ging so schnell vor sich, daß Alles schon vorüber war und ich kaum sah, was vor sich ging. Die Bewegung unter der Affenkolonne war fürchtbar; sie heulten, tanzten und stoben von Baum zu Baum wie Geschöpfe, die plötzlich verrückt geworden sind. Andere Affen, und zwar verschiedene Arten, versammelten sich an dem Ort und vollführten einen lebendigen Värm; Alle aber blieben in der Höhe außer Schußweite. Sie waren immer noch in Bewegung, als ich meinen Weg den Fluß hinunter fortsetzte. Wie die Katmans manchmal reichliche Nahrung bekommen, zeigte sich an demselben Tage in einem anderen Vorfall. Ich wurde plötzlich durch einen außergewöhnlichen Ton von oben erschreckt, und Hagelgeschloßen, so groß wie Tauben-eier, fielen ins Wasser. Auch ein Affe und mehrere kleinere Thiere und Vögel, die in dem Gewitter getödtet worden waren, kamen herunter und gewährten den unten lauernenden Neptunen köstliche Delikatessen. Ich sah auch einen Adler hoch oben in der Luft einen Storch auf eine außergewöhnliche Art tödten, wie ich es nur bei dieser Gelegenheit erlebt habe. Der Adler muß sehr hoch gewesen sein; denn ich bin sicher, daß der Storch ihn nicht gesehen hat, und auch ich bemerkte ihn erst, als er wie ein Stein aus unsichtbarer Höhe herabschoß. Der Storch duckte sich, aber der Adler traf ihn und tödtete ihn auf der Stelle; er fiel wie ein geschossener Vogel. Der Adler ließ ihn ein ganzes Stück fallen, dann aber schoß er wieder auf ihn herab und sicherte sich den Storch, ehe er ins Wasser fiel.“ Sehr interessant war Fountain's erstes Zusammentreffen mit den Eingeborenen. Zuerst schienen sie nicht geneigt, näher zu kommen, aber der Reisende ging auf sie zu und wehte mit einem weißen Taschentuch, ein Zeichen des Friedens, das sogar unter den Wilden anerkannt wird. „Sie erlaubten mir, dicht an sie heranzukommen, und noch andere näherten sich uns, bis schließlich neunzehn um uns standen. Sie schwasteten unaufhörlich, und ich sprach auch zu ihnen; aber keiner verstand natürlich den Anderen. Ich hatte jedoch in meiner Tasche einige Sachen mitgebracht, von denen ich glaubte, sie könnten sie anziehen, und sie nahmen die Sachen eifrig, besonders zwei Taschenmesser; ich mußte ihnen zeigen, wie man sie auf- und zumaßt. Bald lernten sie den

Triad, aber eine Scheere machte ihnen Kopfzerbrechen, bis ich einem eine Haariode abschnitt. Dann fingen sie zu allgemeiner Belustigung an, sich gegenseitig die Haare abzuschneiden, wogegen einige gutmüthig protestirten, und dann jagten sie einander mit lärmendem Gelächter; ohne den Austausch eines einzigen verständlichen Wortes standen wir bald vorzüglich miteinander. Ein oder zwei ältere Leute hatten einen Lendenschurz, die Andern waren völlig nackt.“ Sie wurden so eingenommen von Fountain, daß er sie schwer dazu bringen konnte, sein Boot zu verlassen, und erst am folgenden Abend gingen sie in ihr Heim zurück.

### Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 30. Oktober: „Die Walküre“. Musikdrama in 3 Akten von Rich. Wagner.

Donners Hammer Schlag, noch kaum im „Rheingold“ verhallt, tönt mit erneuter Heftigkeit im prasselnden Gewittersturm, der Siegmunds Erscheinen in der „Walküre“ begleitet. Auch in diesem Musikdrama wissen unsere Künstler sich von den Einflüssen herkömmlichen Opernstils mit immer sich steigendem Blick und Gesichts fernzuhalten. Herr Krauß, dem seines eht heroischen und gestern überraschend vollklingenden Organs, bewahrt als Siegmund diesen blonden germanischen Reden auch in den empfindsameren „Wohltat“-Stimmungen vor jeder überflüssigen Sentimentalität und läßt im Vortrag überall die rechte Sicherheit, Klarheit und Frische und eine treffliche Phrasierung obwalten. Er und Fraulein Brodman (als Sieglinde) brachten mit ihrer lebensvollen Gestaltungskraft und warmherzigen Hingabe gleich den ersten Akt zu gerademwegs fortwärtiger Wirkung. — Diesen ersten Akt, von dem Wagner allerdings einst selber schrieb: „er ist doch außerordentlich schön! so etwas habe ich noch nie auch nur annähernd gemacht.“

Weiterhin war es dann wieder Frau Zeffler-Burckart, welche als Brünhilde durch den Adel ihrer Gefangs- und Darstellungsart erfreute. Sie betont, ihrer künstlerischen Beanlagung gemäß, in der Verlebendigung der Gestalt weniger das wild-majestätische Heldentum, als das weise, heilsichtige Götterkind; und die edle Einfachheit ihrer Wiedergabe läßt besonders die weihewollen Momente — die feierliche Todesver-

Reuzer entsand, und soll über die Verhandlungen des Verbandstages in einem Besprechungs-Abend referiert werden. Die Regelung der Gehaltsfrage des Vereins-Personals erfolgte den Vorschlägen des Vorstandes entsprechend. Der 1. Vorsitzende referierte dann noch ausführlich über die Rehrichtsfrage, die von jeher ein Schmerzenskind des Vereins gewesen sei. Die vom Vorstand angestrebte Lösung sei leider nicht durchzuführen gewesen und man habe sich schließlich zur Einstellung der Abfuhr entschließen müssen. Der Magistrat habe bei der Uebernahme viel Entgegenkommen bewiesen und Aufschläge der Abfuhrpreise seien nicht zu befürchten. Durch den demnächst in Aktivität tretenden Verbrennungssofen werde die Frage wohl zum Teil eine befriedigende Lösung finden. Eine lebhafte Debatte riefen die Belastungen des Haus- und Grundbesitzes, speciell die seit 1. April 1902 zur Erhebung kommende Grundsteuer hervor. Gegen diese, sowie geplante neue Heranziehungen des Haus- und Grundbesitzes müsse mit allen Kräften gearbeitet werden. Eine Vereinigung mit dem hier bestehenden Grundbesitzer-Verein erscheine, da beide Vereine in ihren Bestrebungen solidarisch seien, sehr wünschenswert. Nachdem noch der „Wohnungs-Anzeiger“ des Vereins, sowie das Vermietungswesen eine ausführliche Behandlung gefunden hatten, an einigen typischen Fällen die neue Belastung bewiesen wurde, welche die Vermietungsbüreaus dem Vermieter (und auch dem Mieter) auferlegen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

o. Ehrung. Der 18. landwirtschaftliche Bezirksverein des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe (Wiesbaden-Stadt und -Land) hat bekanntlich den in das Landwirtschafts-Ministerium zu Berlin berufenen Landrat des Landkreises Wiesbaden, Herrn Grafen von Schlessen, in Anerkennung seiner langjährigen verdienstvollen Führung des Vereins zu seinem Ehren-Vorsitzenden ernannt und ihm jetzt eine darauf bezügliche Urkunde unter Glas und Rahmen überreicht. Dieselbe ist von sämtlichen Vorstandsmitgliedern unterzeichnet. Sie ist von Herrn Lithograph Emil Sprunke (Inhaber der Firma G. W. Ringel Nachf.) in Aquarell ausgeführt und präsentiert sich als ein farbenprächtiges Kunstblatt, das die Beziehungen des Herrn Grafen v. Schlessen zu dem Bezirksverein in ebenso geschmackvoller wie sumieriger Weise zum Ausdruck bringt. Herr Sprunke hat sich damit wieder ein schönes Zeugnis seiner Leistungsfähigkeit ausgestellt.

Die falsche Wetterprognose lautet für die nächste Zeit: 1. bis 7. November: Nach dem kritischen Termin des 31. Oktober, der sich durch Regen und Schneefälle in den Höben bemerkbar machen dürfte, bleibt es ziemlich regnerisch. Die Temperatur steht allenthalben über der normalen und erreicht zuletzt eine sehr bedeutende Höhe. Schneefälle dürften kaum eintreten. 8. bis 21. November: Es wird sehr trocken. Nur um den kritischen Termin des 15. (1. Ordnung) stellen sich unbedeutende Regen ein, worauf jedoch das Wetter sofort wieder schön wird. Die Temperatur, welche zuerst meist nahe der normalen liegt, steigt zur Zeit des kritischen Termins ungewöhnlich hoch über dieselbe, fällt aber gleich darauf wieder. Schneefälle kommen auch in dieser Zeit nicht vor.

o. Städtisches Muster-Badhaus. Die beiden ärztlichen Vereine sind nochmals bei dem Magistrat wegen der Einrichtung von Worbädern in dem auf dem Adler-Terrain zu errichtenden jüdischen Muster-Badhaus vorstellig geworden. Bekanntlich sind diese Bäder wegen der damit verbundenen hohen Anlage- und Betriebskosten aus dem Bauprogramm gestrichen worden. Der Magistrat ist jedoch in Anerkennung der von den Ärzten vorgebrachten Gründe der Frage noch einmal näher getreten und hat das Stadtbauamt beauftragt, ein Projekt nebst Kostenvoranschlag für ein getrennt vom dem Badhaus auf einem an der Coultstraße belegenen

Grundstück zu errichtendes kleineres Moorbadhaus vorzulegen, auch wegen der Betriebskosten genaue Erfundungen einzuziehen. Nach Vorlage dieser Vorarbeiten wird der Magistrat seine Entscheidung treffen.

Ein eigenartiges Unternehmen blüht mit Deutlichkeit auf sein einjähriges Bestehen zurück, es ist dies das alkoholfreie vegetarische Restaurant „Zur Gesundheit“ am Schillerplatz, Eingang Friedrichstraße. Sowohl die Speisen, als auch die alkoholfreien Weine, Biere und Fruchtgetränke haben großen Beifall und vielfach Eingang gefunden.

d. Ein seltsames Geschäft. Ein gewisser Ruffio begründete in Strassburg i. E. ein Geschäft. Da ein Geschäft auch einen Titel haben muß, gab er ihm den Titel „Kaufmännisches Stellen- und Theilhaber-Bureau“, und damit die Maschinerie in flotten Gang kam, schuf er das nötige Räderwerk dazu, d. h. so und so viel Filialen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Auch in Wiesbaden wurde im Frühjahr 1901 eine Filiale ins Leben gerufen und dafür in Mainz eine aufgegeben. Die hiesige Filiale befand sich in der Luisenstraße und ihr Inhaber war ein Kaufmann Duambusch, die Oberleitung scheint aber in den Händen Ruffios gelegen zu haben. Als Du. das „Geschäft“ kaufte, bestand dasselbe noch nicht einmal, wie andere derartige Geschäfte, aus einem Tisch und zwei Stühlen, es beruhte nach der Angabe des 1861 geborenen Kaufmanns Heinrich S. aus Köln, der später in das Geschäft verwickelt wurde und sich aus dieser Verwicklung eine Anklage wegen Betrug zuzog, lediglich auf der Zugehörigkeit des Filialbesizers zu dem von R. geleiteten Verbands des kaufmännischen Bafanzensbüreaus. Geschäftsbücher sollen geführt worden sein, wie das Geschäft ging, war daraus nicht zu ersehen, denn sie bestanden nur aus einem Mägelchen, in welchem fortlaufend Inserate mit der wiederkehrenden Ueberschrift: „Sichere Existenz! Sichere Existenz!“ eingeklebt wurden, und einem Buch, in das Stellenfuchende ihre wertigen Namen eintrugen. Der erste Filialinhaber, Duambusch, konnte in dem etwas sehr merkwürdigen Geschäft keine Geschäfte machen, er suchte deshalb Einen, der für ihn den Kopf in die Falle steckte. Nun scheint Ruffio wieder die Fäden in die Hand genommen zu haben, und dieser beauftragte den Kaufmann Heinrich S., der auch eine derartige Filiale zu „besitzen“ scheint, damit, nach Wiesbaden zu reisen und zu sehen, was sich machen ließe. Zunächst sollte er das Geschäft in die Höhe bringen und dann eventuell einen Käufer suchen. Als S. hierherkam, war das Geschäft betriebslos, der „Inhaber“ Duambusch hatte es bereits im Stiche gelassen. Der Angeklagte fand nach drei Wochen einen inzwischen verstorbenen Kellner, der eine „sichere Existenz“ suchte. Diesem offerierte er die hiesige Filiale. Er schrieb ihm: Das hiesige Bureau mit Mainz ist zu vergeben. Der Preis beträgt 2500 Mk.; es erzielt eine Netto-Einnahme von 7-800 Mk. monatlich. Der Kellner, der gewiß gedacht haben wird, daß er so leicht nicht wieder ein Geschäft finden werde, das einen Gewinn von mehr als 100 pSt. abwerfe, griff mit beiden Händen zu. Er ging zu S., ließ sich die Sache erklären und fuhr dann mit dem Vermittler nach Frankfurt, wo sich Ruffio damals aufgehalten zu haben scheint. An der Bahn treffen die Beiden, S. und der Kellner, mit der Braut des letzteren zusammen, der das Geschäft doch nicht so imponant zu haben scheint, denn sie rief ihm ihrem Bräutigam ab, trotzdem auch ihr S. versicherte, das Geschäft sei ein sehr glänzendes. In Frankfurt wurde zwischen dem Kellner und Ruffio ein Vertrag abgeschlossen, in welchem der Preis auf 2500 Mk. festgesetzt und dem Käufer die Verpflichtung auferlegt wurde, das Geschäft in dem „System Ruffio“ weiter zu führen. Der garnicht anwesende Verkäufer Duambusch verpflichtete sich, dem Käufer mindestens 5 Tage an die Hand zu gehen. In fünf Tagen nämlich war die Geschäftsführung aus dem ff. zu erlernen. Die Geschäftseinrichtung, bestehend in „Büreauentwürfen und Büchern“, sollte dem Käufer geliefert werden. Viel war das nicht: ein paar Federhalter, ein paar dünne Bücher und ein Päckchen Formulare, das war Alles. Im Vertrag stand der Name

des Ruffio als der des Verkäufers, unterschrieben hat denselben nachher der Verkäufer Duambusch. Als es an das Bezahlen ging, wurde es dem Kellner ein wenig enge, denn es wurde nach einer Theilhaberin Umchau gehalten, die sich in einer Näherin fand, die das Eigen nicht vertragen konnte und sich deshalb ebenfalls nach einer anderen „sicheren Existenz“ umfah. Die beiden unglücklichen Käufer sahen bald, daß sie hereingefallen waren, denn von einem nennenswerthen Verdienste war nicht die Rede. Der Kellner setzte sich die Geschichte derart in den Kopf, daß er darüber in geistige Umnachtung verfiel und ohne wieder vernünftig geworden zu sein, auf dem Eichberg starb. S., der die Verkaufsverhandlungen geleitet hat, verdiente dabei 600 Mark Provision.

Güterrechtsregister. Die Eheleute Eilshäger Johann Spindler dahier und Wilhelmine, geb. Sulzbach, haben Gütertrennung vereinbart.

Befähigung. Herr Privatier und Bauunternehmer Adam Graf kaufte von Herrn Hofkellner a. D. Walter einen Villenbaukasten an der Badenerstraße durch Vermittelung der Immobilien- und Hypotheken-Agentur J. u. C. Firmenich, Hellmündstraße 51.

Alte Notizen. Auf den heute Freitag, Abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule stattfindenden Vortrag über die Düsselbacher Industrie- und Gewerbeausstellung von 1902, ist hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

Reinz, 31. Oktober. Weinpegel: 0 m 96 cm gegen 1 m — cm am gestrigen Vormittag.

### Sport.

S. Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club. Die Tourenvorschlüge pro 1903 sind spätestens bis zum 2. November cr. beim Vorsitzenden, Herrn V. Schwend, oder den Herren Laupis und Bietor einzureichen.

### Vermischtes.

\* Bildersfälscher. Aus Düsseldorf schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Schon seit Jahren treibt hier eine Bande von Bildersfälschern ihr Unwesen, die völlig werthlose Gemälde mit dem Namen bedeutender — zumest verstorbenen — Künstler verfeilt und für die Fälschungen in größeren Städten, wie Köln, Elberfeld, Arefeld etc., zu unvernünftigmäßig hohen Preisen Käufer zu finden weiß. Der leitende Geist dieser Clique ist der Vergolder Eduard Lehner von hier, ein Mann von 67 Jahren, der trotz mehrerer Vorstrafen immer wieder auf das unsaubere Handwerk zurückgreift. Mit ihm standen am 24. d. M. vor der hiesigen Strafkammer die „Bildersfälscher“ Rudolf Koester, Reinhold Müller und Josef Gölln, sowie der Vergolder Franz Korff; sämtliche Angeklagte sind bereits wiederholt bestraft. Es handelte sich um angeblithe Gemälde und Handzeichnungen des Düsseldorfser Altmeisters Andreas Achenbach, sowie der verstorbenen Professoren Ludwig Runthe, Benjamin Gantler und Karl Zug. Die als Gutachter geladenen Künstler erklärten im Wesentlichen übereinstimmend, daß auf den fraglichen Bildern die Unterschriften gefälscht und die Nachwerke fast sämtlich ohne künstlerischen Werth seien. Lehner ist erst vor einigen Tagen wegen wissenschaftlichen Verkaufes eines „falschen Achenbach“ von der Strafkammer in Arefeld zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Jetzt wurde er zu einem weiteren Jahre Gefängniß, Koester zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die übrigen Beschuldigten wurden mangels genügenden Beweises freigesprochen.

\* Die Behmlinde. Vor einigen Wochen hieß es, daß die „Behmlinde“, das Wahrzeichen der Stadt Dortmund, abgehauen werden sollte. Wie die „Rhein-Westf. Ztg.“ erfährt, ist dieser Auftrag nicht erteilt worden. Die Eisenbahnverwaltung ist bei dem Magistrat wohl um Niederlegung des in seinem unteren Theile schon ganz morschen Baumes vorstellig geworden. Man sträubte nämlich, der Baum könne plötzlich umstürzen und Betrieb und Menschenleben gefährden. Der Magistrat beschloß,

Kündigung, den zarbesetzten Schwung in der Liebe zu Botan, die schmerzliche Bitte um Wilderung der Sühne — aufs Eindringlichste hervortreten.

Neben Herrn Müllers Botan und Herrn Schweglers Hundin — jetzt abgeschlossene und oft gewirdigte Kunstleistungen — trat diesmal Frau Tomiska als Frida, Frida, die Göttermutter, ist die einzige Gestalt, welche der Dichterin ohne individuellen Leitmotiv einführt: als Vertreterin einer Idee — der Heiligkeit der Ehe — hat Frida in erster Reihe symbolische Bedeutung, und der Ausdruck des Jorns und Unmuths im Zwiegespräch mit Botan muß daher in der Wiedergabe jedes kleinlichen Beigeschmacks entäußert werden, muß ganz Hoheit, ganz Unnahbarkeit, ganz Würde sein. In diesem Sinne bewegte sich auch die Auffassung der Frau Tomiska: ihre großen, weit ausgreifenden Bewegungen, ihr erstes Wienenspiel, selbst eine gewisse Rauheit im Timbre der Stimme verstärkten den Eindruck strenger und herber Weiblichkeit, der hier verlangt wird; vortrefflich war auch die Behandlung der Wagner'schen Gesangsphrase: Frau Tomiska weiß in ihrer Deklamation die auffälligen Alliterationen so fein zu verhalten, daß man dieselben nirgends als auffällig empfand, obwohl man sie deutlich versteht.

Sei noch der großen Balkären-Szene im dritten Akt gedacht, deren enorme Schwierigkeiten von unseren Sängerinnen mit bemerkenswerther Energie in Angriff genommen wurden. Die Besetzung hatte gegen früher manche Aenderung erfahren: Fräulein Dager, Fräulein Müller, Fräulein Sedlmayer, Frau Tomiska traten sich mit den schon bekannten Wunschkinder, und Alle boten ihre beste Kraft auf. Von wenigen noch etwas zaghaft klingenden Einfügen abgesehen, wurde der hier geforderte Eindruck ungehämmerter Wildheit erreicht, und dabei das Stimmen-Geslecht doch im Wahren klar und übersichtlich dargelegt. Am besten wird ja der Balkären-Ritt immer im Orchester gesungen: hier lagen auch gestern die starken Wurzel seiner elementaren Wirkung.

Der wohlgeklungenen orchestrale Ausführung des gesammten Werkes ist es nicht zum Wenigsten zuzuschreiben, daß der gewaltige Feuerzauber Wagner'scher Kunst uns gestern alle von Neuem widerstandslos in seinen Bann zwang. O. D.

### Aus Kunst und Leben.

\* Konzert. Im Saal der „Voge Plato“ gab am Donnerstag Abend der erblindete Pianist Moritz Adler aus Frankfurt ein Konzert, welches weniger auf das Interesse der Oeffentlichkeit, als auf Alie privater Wohlthätigkeit rechnet. Auf eine kritische Besprechung der Leistungen eines ohnehin von so hartem Schicksal Betroffenen möchten wir daher auch nicht eingehen. Die Schwierigkeiten, welche sich Herrn Adler in der Erlernung des Klavierspiels entgegenstellen, sind so groß, daß seine Darbietungen unter allen Umständen auf Nachsicht und Rücksicht zu rechnen haben. Genug, wenn das Publikum diese Rücksicht und Rücksicht walten läßt. Herr Adler spielte zumest Stücke kleineren Umfangs und mittlerer Schwierigkeit von Schumann, Chopin etc., auch einige selbstkomponirte Stücke lesen mit unter, und er errang sich mit seinen Vorträgen freundlich aufmunternden Applaus. Zur Mitwirkung hatte sich eine hier noch unbekannte Sängerin, Fräulein Maria Stegmeyer, bereit gefunden: in der Wiedergabe einer Arie aus Kreiskmers „Holländer“ und einiger Lieder von Sulzbach etc. offenbarte sie nicht üble Stimmmitel und wußte namentlich durch deutliche Aussprache ihren Vorträgen ein gewisses Interesse zu verleihen. In Fräulein Saffelmann hatte sie eine recht gewandte Klavierbegleiterin erwählt.

\* Dr. Friz Friedmanns Verteidigungsrede. Friz Friedmann, zwischen der Schulreiterin auf der Tischplatte und den sieben Elephanten, das achte Weltwunder, das würde ich mir denn doch noch überlegen. Glaubt er durch seinen Beweis, was man an ihm als Vertheidiger verloren hat, von dem Publikum des Bahalla-Theaters eine Ehrenrettung zu erlangen, gewiß nicht. Nicht weil er der glänzende Vertheidiger, hört man ihn, sondern weil er durch sein Vorleben eine interessante Persönlichkeit geworden ist. Und wenn er sein „Evangelium“ selbst vor Berlin W. predigt, es ist überall dasselbe. Man glaubt ihm nicht. Ein Mann aber von dem Geiste eines Friz Friedmann sollte wohl eine stillere Beschäftigung finden, die seiner wirklichen Weltanschauung mehr Rechnung trägt, und ich glaube an den Ernst dieser Weltanschauung als einer im Schiffsbruch errungenen. Gerade

deshalb aber dürfte er eine solche Komödie nicht spielen, noch einmal sei es gesagt. Nicht er sich an dieser Gesellschaft, die ihn ausgestoßen hat, für die er noch heute ein Ausgestoßener ist, daß er ihr Gesprächsstoff liefert, daß er ihr eine Vertheidigungsrede vornimmt, die dem zweifelhaften Varietéschnitt angepaßt ist? Denn es war kein werthvolles Drama, welches er uns da erzählte: die ganz uralte Lustige-Blätter-Tragik des verschwenderischen Weichens, kein wirklich großer, seltsamer Zug in dem Weiden, dessen ethisches Recht er vertritt, ein ganz kleiner, nurfaustlich verliebter Geldmann. In Paris ist es ja schon längst Praxis des Gerichts, daß es in der Eifersucht längere Verbrechen nicht als solche behandelt. Wir Alle wissen es und wünschen unseren deutschen Juristen dieselbe psychologische Feinfähigkeit. Also auch das Publikum ist enttäuscht. Man applaudirt dem Flüchtling, der in Paris und New-York vergebens bemüht war, sich eine Existenz zu gründen; vielleicht aber nur, weil er es überall falsch anfang. Nun beklüdt er die Deutschen mit Pariser Jurisprudenz in amerikanischem Reflamestil. Wozu das? Msnr.

w. Frankfurt a. M., 30. Oktober. Im Kunstleben unserer Stadt hat sich heute Abend ein bedeutames Ereigniß vollzogen: Das alte Schauspielhaus hat seine Pforten zum letzten Mal zu einer Vorstellung geöffnet. 120 Jahre hat es als Pflanzstätte deutscher Schauspielkunst gedient, ehrenvoll durch die darin gebotenen Leistungen, geheiligt durch seine Beziehungen zu Goethe und der Frau Nath, durch manche Sturm- und Drangperiode immer wieder glücklich hindurchgeführt von der Opferfreudigkeit der Bürger Frankfurts. Schon wochenlang warf das Ereigniß seine Schatten voraus. Seit Wochen wurde bereits ein „Dramencyklus zum Abschied vom alten Schauspielhaus“ gegeben, der theils Werke von Autoren brachte, die mit dem Hause in engerer Verbindung standen hatten, theils Werke, die ein Spiegelbild ihrer Zeitepoche waren. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt und zum Abschied mit Guirlanden geschmückt. Auch die letzte Vorstellung brachte ein Goethe'sches Werk: „Iphigenie auf Tauris“ mit Fräulein Bloch in der Titelrolle. Unaussprechlich wurde nach den Abschlüssen sowohl, wie zum Schluß Beifall gesendet, immer und immer wieder mußte der Vorhang sich heben. Die eigentliche Abschiedsfeier, über die ein elegischer Hauch schwebte,

dem Gedanken der Niederlegung näherzutreten. Zunächst soll der Provinzialkonservator um sein Urtheil befragt werden, dem die Behmünde in ihrer Eigenschaft als Denkmal untersteht. Willigt dieser in die Niederlegung ein, so wird die Linde entfernt; die am Platz befindlichen Sprößlinge sollen gepflegt werden, um den härtesten von ihnen an der Stelle des geschichtlichen Stammes hochzuführen. Die Behmünde ist Eigentum der Stadt.

Kleine Chronik.

Der Kaiser soll, wie dem „Fränk. Kur.“ aus Berlin gemeldet wird, unter Bezugnahme auf das bekannte Gerücht am Sonntag Abend bei der Tafel im Reichsanstaltshaus den anwesenden General Sahnke lachend gefragt haben: „Wissen Sie schon, daß Sie Nachfolger Bülow's werden sollen?“

Erzherzogin Elisabeth, die Tochter des verstorbenen Erzherzogs Karl Ludwig, hat sich mit dem Prinzen Johann Liechtenstein, Sohn des Fürsten Alfred Liechtenstein, verlobt.

Die Dortmunder Brauindustrie hat wieder einen schönen Erfolg, eine ehrende Anerkennung, zu verzeichnen. Auf der Düsseldorf Ausstellung erhielt die Dortmunder Aktien-Brauerei allein von sämtlichen am Wettbewerb Theil nehmenden Brauereien das Diplom zur goldenen Medaille.

An der Hauptkasse der Dresdener Bank sind gestern Vormittag einem Berliner Kassenboten 17,000 Mk. von einem Unbekannten gestohlen worden.

In große Gefahr gerieth, wie erst nachträglich bekannt wird, am vergangenen Montag eine ganze Klasse der 76. Gemeindefchule in Berlin. Eine Lehrerin ging in die Klasse des Herrn Förster, in der sich 50 Mädchen befanden, um diesen etwas zu fragen. Sie erstarrte beim Eintritt fast vor Schrecken. Das ganze Zimmer war mit Gas angefüllt. Der Lehrer lag betäubt auf dem Katheder, die Kinder lagen auf und unter den Bänken. Der größte Theil der Kinder, alle diejenigen, die in der Nähe des Gasbrenners saßen, waren benimmungslos, die entfernter sitzenden bis zur Hüftlosigkeit betäubt. Die Lehrerin rief die Fenster auf und schlug dann Alarm. Sofort eilten der Rektor, die Lehrer und Lehrerinnen und der Schuldiener herbei und trugen den Lehrer Förster und die Kinder auf den Hof hinaus. Auch die älteren Schulkinder beteiligten sich an dem Rettungswerke. Zwei Aerzte waren bald zur Stelle. Die Kinder und der Lehrer erholten sich dann so rasch, daß schon Nachmittags alle wieder zum Unterricht erscheinen konnten.

Der Tagelöhner Johann Numer sen. in Damburg, dessen Sohn Johann und dessen Tochter und der Schleifer Johann Siegelkow von Weiskirchen gingen Ende Juni d. J. in einer Nacht gegen 12 Uhr nach Hause. Zwei weitere Mannspersonen kamen ihnen entgegen und es entwickelte sich ein sehr lautes Gespräch. Ein Schuttmann stellte deshalb den jungen Numer zur Rede, worauf dieser mit dem Stod gegen ihn losging. Der Schuttmann zog blank und nun entwickelte sich eine förmliche Schlacht. Weitere Schutleute eilten herbei und immer härter tobte der Kampf; Säbel, Messer, Stöcke, Alles diente zum Zuschlagen. Die Schutleute Herzog und Seufert kamen zu Boden, die Zivilisten erwischten einen Säbel und schlugen damit auf die Schutleute ein. Jetzt wurde das Urtheil über die Ruhestörer gefällt. Es lautete für Numer jun. auf 1 Jahr Gefängnis und zwei Wochen Haft, für Siegelkow auf 5 Monate Gefängnis und Numer sen. wurde freigesprochen, Numer jun. wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet.

Ein aus seinem Käfig ausgebrochener Leopard hat an Bord des im Hafen zu Hamburg liegenden englischen Dampfers „Mayumba“ nicht geringe Unruhe verursacht. Zum Glück befand sich die Bestie in einem leeren Schiffsraum, den man sofort verschloß. Man setzte dann die Firma Karl Hagenbed in Kenntniß. Diese ließ

einen Käfig mit einer Falle und einem Huhn als Lockspeise in den Raum hinaus, in dem sich der Leopard befindet. Man hofft, daß das Thier in die Falle gehen wird. Sonst muß der Leopard erschossen werden.

Der Burendirektor Wessels wurde am Sonntag in London beim Verlassen der St. Paulskathedrale, wo er mit den Burengeneralen dem feierlichen Dankgottesdienst beigewohnt hatte, in der Nähe des St. Pauls-Kirchhofes von einem Omnibus überfahren. Er erlitt 2 Rippenbrüche und muß das Bett hüten. Sein Befinden bessert sich jedoch schnell.

In Temesvar wurden mehrere Personen, darunter eine Dienstmittlerin, verhaftet, weil sie den Export junger Mädchen nach dem Balkan, besonders nach Bosnien, gewerbsmäßig betrieben hatten.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie. Berlin, 31. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Der weitere Ausschuh des Handelsvertragsvereins, welcher gestern hier zusammentrat, ermächtigte den Präsidenten des Handelsvertragsvereins, im Verfolg einer Tags zuvor auf Veranlassung der Regierung zwischen dieser und ihm stattgehabten Besprechung dem Reichskanzler in einem ausführlichen Schreiben die Anschauungen des Handelsvertragsvereins zu unterbreiten.

Berlin, 31. Oktober. In der Meldung einer Parlamentskorrespondenz, der Reichstagsabgeordnete Wasser mann sei erkrankt und müsse vom Reichstage fernbleiben, theilt die „Nat. Korresp.“ mit, Wasser mann sei nicht erkrankt. Er trat nur einen kurzen Urlaub an und nehme in nächster Woche wieder an den Sitzungen des Reichstags Theil. — Geheimrath Böck feiert heute sein fünfzigjähriges Jubiläum als amtlicher Statistiker.

Stockholm, 31. Oktober. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind gestern Abend nach Baden abgereist.

New-York, 30. Oktober. Einem Telegramm aus San Juan (Puertorico) zufolge herrscht auf der Insel große Erregung. In Ponce fanden gestern und heute zwischen den Republikanern und Demokraten Kämpfe statt, wobei zwei Personen getödtet und mehrere verwundet wurden. Die Republikaner sollen die Angreifer gewesen sein. Das Theater in Ponce mußte infolge der Unruhen die Vorstellungen suspendiren.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 31. Oktober. Der Münchener Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ erfährt von angeblich vertrauenswürdiger Seite aus Darmstadt, daß der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen sich mit der Prinzessin Xenia von Montenegro verloben werde.

Berlin, 31. Oktober. Der „Voss. Zig.“ wird aus Wien gemeldet: Der Versuch der Regierung, mit Hilfe der Wehrgeheimräthe das Abgeordnetenhaus arbeitsfähig zu machen, scheint keinerlei Aussichten auf Erfolg zu haben. Die Abgeordneten haben die Unterzeichnung der Abtheilungen gefunden, die sich gegen die Zurückweisung der Vorlage an den Ausschuh ohne erste Debatte aussprechen. Da sich das Haus gestern auf eine Woche vertagte, ist keine erste Abtheilung vorhanden, bis Mitte November das Schicksal der Vorlage zu entscheiden. Ministerpräsident Körber hat gestern deshalb nicht nur dem Schluß der Tagung, sondern auch mit der Auslösung des Reichsrathes gedroht.

Berlin, 31. Oktober. Nach einem Telegramm des „V. Z.“ aus New-York ist die Bundesregierung entschlossen, keine Verschleppung der Kanalfrage eintreten zu lassen. Nachdem man den Panama-Kanal definitiv vorgezogen hat, dürfte die Ausführung des Baues gemäß der Konzession der Panama-Gesellschaft beginnen. Alles Weitere wird dem Saager Schiedsgericht überlassen werden, sofern die columbische Regierung hartnäckig bleibt. Die Empfindlichkeit in Bogota sei anscheinend der Neigung entspringen, der Union eine höhere Entschädigung abzuverlangen. Columbia verlangt mindestens 10 Millionen Dollar Anzahlung, sowie jährliche Entrichtung weiterer Renten.

Berlin, 31. Oktober. Wie die „Voss. Zig.“ aus Madrid meldet, wüch unter der Fischerbevölkerung der ganzen spanischen Nordwestküste die Anregung gegen die französischen Fischer-Dampfer, die dort arbeiten und, wie allgemein behauptet wird, die Fischerrei zu Grunde richten. Die

Abgeordneten der betreffenden Provinzen dringen in die Regierung, in Paris Beschwerde einzulegen. Die heimischen Fischer drohen, die französischen Dampfer in den Grund zu bohren.

London, 31. Oktober. Gestern Nachmittag erklärte der Generalsekretär vom Auswärtigen Amt, Lord Cranborne, auf eine ihm gestellte Frage bezüglich der Somali-Expedition des Obersten Swaine, daß dieser den größten Theil der Expedition in Dohoto zurückgelassen habe und daß er selbst mit dem übrigen Theil in Berbera eingetroffen sei. Die Zurückgelassenen seien vollkommen in Sicherheit. Der Zustand der Verwundeten sei befriedigend.

Aben, 31. Oktober. Wie hier berichtet wird, haben die in englischen Diensten stehenden Somali-Soldaten bei den Kämpfen der Kolonne des Obersten Swaine sehr wenig Muth an den Tag gelegt. Daß die Expedition nicht eine vollständige Niederlage erlitt, ist nur dem Verhalten der übrigen Soldaten zu verdanken. Eine neue Kolonne ist nunmehr angesetzt worden und dürfte in zwei Monaten zum Abmarsch bereit sein.

hd. Berlin, 31. Okt. Sarah Bernhardt setzte gestern Abend ihr Gastspiel als Hamlet fort. Ihre Auffassung der Rolle wird von den Berliner Morgenblättern ziemlich abfällig kritisiert.

Berlin, 31. Oktober. Die Morgenblätter melden: Eine fürchterliche Panik brach gestern Abend bei einem Brande im Hause eines Droguenhändlers in der Straßauerstraße aus. Der Brand entstand vermutlich durch Entzündung von Benzin und anderer leicht entzündlicher Flüssigkeiten. Bei der Ankunft der Feuerwehr waren bereits zahlreiche Bewohner des Hauses auf das Dach geflüchtet, da über die brennenden Treppen kein Rückgang möglich war. Die Feuerwehr rettete die bedrohten Bewohner mit Sprungtuch und mechanischen Leitern. Bei den Lösungsarbeiten fand man noch zwei Kinder in einem Raum, die bereits unter Rauchvergiftung gelitten und Brandwunden davongetragen hatten. Die Lösungsarbeiten dauerten die ganze Nacht fort.

hd. Berlin, 31. Oktober. Der „V. Z.“ meldet aus Vrest: Das aus Dundee kommende englische Waarenschiff „Glenista“, dessen Ladung seit 48 Stunden brannte, wurde von dem französischen Kriegsschiff „Esar“ bemerkt und die Mannschaft gerettet. „Glenista“ wurde ein Raub der Flammen.

hd. Berlin, 31. Oktober. Aus Paris wird gemeldet: Aus Besorgniß vor Ruhestörungen durch freireisende Musiker wurden gestern Abend diejenigen Singpieltheater, welche ausländische Musiker angeworben hatten, polizeilich bewacht. Die Theatralen gelobten, zeitweilig keine Rote von St. Saens und Louis Ganne mehr zu spielen, weil diese beiden gegen Charnier, den Ehrenpräsidenten des Streik-Comites, sich abfällig äußerten.

wh. London, 31. Oktober. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Der tief die Veröffentlichung von Telegrammen eine große Ueberrassigung hervor, nach denen in vielen Städten des Westens der Glaube verbreitet sei, daß in San Francisco die Beulenpest herrsche. Es heiße, daß dort täglich Todesfälle an der Pest vorkämen. Die hiesigen Behörden machen bekannt, daß nicht ein einziger Fall vorgekommen ist.

Washington, 30. Oktober. Ein Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls in Guatemala meldet, daß die Eruption des Vulkan Santa Maria fortwähre. Bei Guezapalango seien vulkanische Massen in einer Höhe von 6 Fuß niedergegangen. Die reichen Kaffeepflanzungen an den Küsten lägen 7 Fuß unter Sand und Asche begraben. Aus dem Departement Lombador wird gleichfalls von einer vulkanischen Eruption berichtet.

Volkswirtschaftliches.

Weldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 31. Oktober, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Anstalt 212.00, Diskontokommandit 188.00, Wechselbank 151.20, Lombard 19.60, Raubaktien 197, Postanleihe 105.40, Wechselkurse 171.75, Carpener 106.50. Tendenz: ziemlich fest. Wien, 31. Oktober. Oesterreichische Credit-Anstalt 679.25, Staatsbahn-Aktien 702.50, Lombarden 74.20, Rentennoten 114.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Früh in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: B. Schulte vom Früh für den übrigen redaktionellen Theil: G. Köhler; für die Anzeigen und Belanun: H. Bornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

bildete der Epilog von Emil Claar, gesprochen von Fräulein Bloch, umgeben vom gesammten Personal. Schließlich ergriff Herr Intendant Claar selbst das Wort zu einer Dankagung und dem Wunsch „Auf Wiedersehen!“

B. P. K. Berlin, 29. Oktober. Im „kleinen Theater“ („Schall und Rauch“) gab es heute ein anonymes Stück, eine „tragische Komödie“: „Adermann“, deren letzter Akt sich zu erschütternder Tragik erhebt, nachdem die ersten beiden mehr interessirt und durch die Sicherheit der Beobachtung und Charaktergestaltung gefesselt, als tiefere Theilnahme erweckt hatten. Es ist die alte Geschichte vom alten König, der eine junge Frau nahm, und vom jungen Fagen, der diese junge Frau liebte. Der König ist hier der reiche Rentier Adermann, ein Mann, der in seiner Pedanterie und seinem Geize und in der Verliebtheit, mit der er das junge, hübsche Eruditen Wille umschleicht, komisch wirkt, dessen Gesicht uns aber schließlich tragisch anmüthet, wenn wir sehen, mit welcher Bitterkeit er auf seinen Sohn und Erben sieht, der doch, wie wir ahnen, aus fromdem Neste stammt. Als schließlich der arme, alte Mann die Beweise in den Händen hat, bricht er geistig zusammen, mit den letzten Kräften aber vernichtet er die erblichkeitsmäßigen Pläne seiner Frau, die durch die Mutter gegen ihren Willen zu dieser Ehe gedrängt ist, und verbrennt alle seine Wertpapiere. Herr Reichler spielte in der Titelrolle einen glänzenden Triumph. Die Verfasser sind Felix Holländer und Rudolf Lothar. Sie erschienen aber trotz des Besalls nicht.

Die Wiederkehr der „Tournüre“. Eine wenig erbauliche Prophezeiung macht die „Modern Society“: die „Tournüre“ soll wieder in Mode kommen! Es ist eine merkwürdige Thatsache, schreibt die englische Wochenschrift, daß die Verkürzung des Frauenrodes mit der Kreisbewegung von Zeit und Mode immer auch die Rückberufung der „Tournüre“ mit sich bringt. Wenn man ein Jahrhundert der Geschichte zurückgeht, so findet man, daß die Schlepplieder des Jahres 1800, die viel länger als die von ihnen eretzten Reifröcke waren, ohne jede künstliche Ausdehnung getragen wurden. Vierzig Jahre später, als sich die ersten Vorläufer der schrecklichen Krinolinenzeit zeigten, wurden die Röcke gut acht Zoll vom Boden entfernt getragen. Mit der völligen Auf-

lösung der Reifröcke und Rissen, die um 1877 stattfand, wurden die Röcke, die lange bis zu den „Balmoral“-Stiefeln hinauf geschürzt wurden, sofort wieder schleppend. In der „Crinolette“-Periode von 1884 bis 1890 stieß der Rod nicht auf; aber die Ankunft einfacher Röcke, etwa um 1890, war das Zeichen einer Aera allmählich wachsender „Schleppen“, die vor 2 oder 3 Jahren erst ihren Höhepunkt erreichte. Jetzt verliert der Schlepprod nach vielen Prophezeiungen wieder etwas an Gunst, und die „Tournüre“ kommt so frisch wie je wieder zurück. Sie hat noch nicht ganz Einfluß gewonnen, aber es kommt schon. Bescheidene, kleine Quetschsalten und Rissen hängen an den Ladentischen der Posamentiere in den Großstädten; und wenn man den Schneiderinnen den Auftrag giebt, einen kurzen Rod anzufertigen, bitten sie um die Erlaubniß „nur ein wenig einzulegen, um ihn von den Haken fernzuhalten, gnädige Frau“; und Korsett-Fabrikanten bereiten sich vor, mit jener letzten Ungeheuerlichkeit der Unterkleidung, dem Tournüre-Korsett, der Situation gewachsen zu sein. Ganz augenscheinlich kommt die „Verbesserungs-Aera“ einmal wieder. Es läßt sich nicht viel gegen diese Hinzufügung zur weiblichen Kleidung sagen, ausgenommen natürlich vom ästhetischen Standpunkt — aber wann hätte die Mode je auf abstrakte Schönheit Rücksicht genommen? Die „Tournüre“ ist nicht gefährlich und unpassend wie die Krinoline; sie drückt nicht auf vitale Organe wie das Korsett, sie überhitzt sogar nicht das Rückgrat, da die Frauen gelernt haben, statt watterter Rissen geflochtene Drähte zu nehmen. Sie ist ein wenig un bequem und häßlich, und sie ist oder wird Mode sein. Damit ist Alles gesagt, was sich darüber sagen läßt.

\* Verschiedene Mittheilungen. König Georg von Sachsen hat das Protektorat über die Deutsche Städte-Ausstellung Dresden 1908 übernommen und wird diese voraussichtlich auch persönlich eröffnen.

Gegenüber der gestrigen Mittheilung der „Staats-Zig.“ erklärte einer der geschäftlichen Leiter der Bernhardt'schen Tournüre einem Mitarbeiter eines Berliner Blattes, daß Frau Sarah Bernhardt als Tochter einer deutschen jüdischen Musiklehrerin aus Frankfurt a. M. in Havre geboren ist, aber nie längere Zeit in Deutschland zugebracht hat. — Nach der-

selben Quelle hat der Kaiser nach der „Tosca“-Vorstellung der Künstlerin durch den Grafen Hochberg seine Anerkennung aussprechen lassen. Dem Vernehmen nach werde auch Sarah Bernhardt vom Kaiserpaar empfangen werden.

In den Hermes'schen Gemälde-Sälen, Frankfurt a. M., ist soeben eine Sonder-Ausstellung von Gemälden des verstorbenen Frankfurter Meisters Adolph Schreyer eröffnet worden, die einen guten Ueberblick über das Schaffen des berühmten Künstlers gewährt.

De wets Buch wird voraussichtlich unter dem Titel: „Der dreijährige Krieg“ in den nächsten Tagen in London erscheinen.

Im Verlag der Hofbuchdruckerei Eisenach (H. Kahle) erschienen kürzlich 4 Jahreszeiten-Postkarten nach Aquarellen des bekannten Kunstmalers J. Gottschalk-Beimar. Die durch Stimmung wirkenden Studien sind durch Dreifarben-Druck in prächtiger Weise hergestellt. Allen Freunden geschmackvoller Landschaften seien diese Jahreszeiten-Karten, die in Umschlag zum Preise von 85 Pfg. durch die Hofbuchdruckerei Eisenach zu beziehen sind, bestens empfohlen.

Das Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig wird in der Zeit vom 1. Februar bis 31. März 1903 eine größere Ausstellung unter dem Titel: „Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwerthung“ veranstalten.

Nach einer Meldung aus Wien beabsichtigt Sarah Bernhardt, auch ein Gastspiel in Wien zu geben. Eine Theateragentur hat zu diesem Zwecke bei mehreren Bühnen angefragt, aber ihre Vermittelungsversuche sind erfolglos geblieben. Die Künstlerin will mit ihrer Gesellschaft auf eigene Rechnung spielen und bietet für die Ueberlassung eines Theaters 30 Procent der ersten Wiener Bühne eingegangen.

Das Vermögen des Erfinders des Telegraphen, Samuel Morse, ist jetzt, nach einer Entscheidung des höchsten Gerichtshofes in den Vereinigten Staaten, endlich zur Vertheilung gelangt, nachdem 30 Jahre seit dem Tode des großen Ingenieurs verfloßen sind. Ursprünglich betrug das Vermögen 524,000 Dollars, also etwas über 2 Millionen Mark. Die Verwaltung hat aber so viel gekostet, daß jetzt nur noch 346,000 Dollars übriggeblieben sind.

# Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 30. Okt. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1000 Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lel = 1.50; 1 Oester. S. L. G. = 1.30; 1 S. G. Whrg. = 1.70; 1 Oester.-ungar. Krone = 0.80; 1 S. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.18; 1 Peso = 4; 1 Dolla. = 4.20; 7 S. süddeutsche Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Rko. = 1.50; 100 S. Oester. Kovv.-Münze = 105 S. Whrg. - Reichsbank-Disconto 4 p.Ct.

Staatspapiere.		Glessen von 90		Ch. B. An. u. S. A.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		Noth. Pac. Prior. L.	
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102	98	24	421.20	4	99.50	4	101.90	4	102.40
8 1/2	do. (abg.)	100.90	97	16	221.20	4	96.20	4	102.80	5	102.40
8	do. (abg.)	92	96	15	90.50	4	96.20	4	101.90	4	101.10
8 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	102	97	12	261.90	3 1/2	96.20	3 1/2	98.40	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	102.20	97	10	183	4	102.80	4	98.40	4	101.10
8	do. (abg.)	91.90	97	10	212.50	4	100	4	100	4	101.10
4	Bad. St.-A.	105.70	97	20	350.10	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	98.90	97	13 1/2	102	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	100.30	97	10	195	4	100	4	100	4	101.10
4	Bayr. Abl.-R.	102.70	97	10	82	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	100.80	97	10	115	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	91.10	97	10	164.50	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	Hamb. St.-Rente	102.70	97	10	10.60	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	100.70	97	10	85	4	100	4	100	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	89.60	97	10	85.50	4	100	4	100	4	101.10
4	Gr. Hess. St.-R.	102.20	97	10	70.25	3 1/2	94.90	4	100.80	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	105.80	97	10	110.50	4	94.90	4	98.20	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	100.10	97	10	117.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	do. (abg.)	89.50	97	6	173	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	Sächsische Rente	89.80	97	6	85	4	94.90	4	95.80	4	101.10
4	Württ. A.	103.90	97	7	105.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	100.70	97	7	173	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	do. (abg.)	91.50	97	7	85	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8 1/2	do. (abg.)	40	97	7	105.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
1 1/2	do. (abg.)	44.60	97	7	84.70	4	94.90	4	95.80	4	101.10
1 1/2	do. (abg.)	44.60	97	7	161	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	Holl. A. 1896 h. d.	95.50	97	7	78	4	94.90	4	95.80	4	101.10
4	Ital. Rente G. Le	103.40	97	7	105	4	94.90	4	95.80	4	101.10
4	do. 1000r	103.40	97	7	240	4	94.90	4	95.80	4	101.10
4	do. kleins	103.40	97	7	181.20	4	94.90	4	95.80	4	101.10
2 1/2	Norw. A. v. 92	103.40	97	7	113.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	do. (abg.)	103.40	97	7	208	4	94.90	4	95.80	4	101.10
8	Oest. Goldrente 3/8	103	97	7	157	4	94.90	4	95.80	4	101.10
4	do. (abg.)	103	97	7	50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	94.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	116	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	74.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	111.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	250	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	74	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	99.90	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	77	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	62	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	218.80	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	78.50	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	92	4	94.90	4	95.80	4	101.10
5 1/2	do. (abg.)	103	97	7	110.50	4	94.90	4			

# Männer-Gesangverein „Cäcilia“.

Sonntag, den 2. November 1902, Abends präcis 8 Uhr,  
in der „Turnhalle“, Hellmundstrasse 25:

## CONCERT

unter Mitwirkung des Herrn **Walter, Ludwig Ferner** (Cello), beim Städt. Kurorchester hier, des Herrn **Eduard Habich** (Bariton), Opernsänger am Stadttheater in Trier, des Herrn **Joseph Grohmann** (Pianist) und unter Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Lehrer **Karl Henkel**.

Wir beehren uns, hierzu unsere verehrliche Gesamtmitgliedschaft, sowie Besitzer von Gastkarten freundlichst einzuladen.

Der Vorstand.

Wegen „Allerseelen“ blieb dem Verein die polizeiliche Genehmigung zum Ball versagt und findet daher nur Concert statt. P 350

### Für die langen Abende

empfehle Unterhaltungsspiele:

Tischtennis  
Aliali  
Strategica  
Timo  
Belagerungsspiele  
Domino  
Wettrennen  
Salta  
Dambrett  
Malma  
Lotto  
Kriegsspiele  
Schach  
Quartetts  
Froebel's  
Spiele  
sowie Spielmagazine, Würfel m. Becher u. andere Gesellschafts-  
Spiele in grösster Auswahl. Ca. 200 versch. Spiele.

Kirchgasse 48. Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Feinstes Spielwaaren-Geschäft Wiesbadens.

# Werk-

stätte für Reparaturen an Schmuck-  
sachen, Taschenuhren und Gebrauchs-  
gegenständen. Neuanfertigung nach Zeich-  
nungen und Mustern. 9166

Vergoldung, Versilberung etc. etc.

**Julius Rohr, Juwelier,**  
Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Stets frisch gebrannten

## Porvenir-Kaffee,

kräftig schmeckend, pr. Pfd. 1.20, empfiehlt 9399

**Chr. Keiper,**  
Webergasse 34.

Bitte zu probieren.

Haushaltungskaffee.

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im  
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 9324

# „Malepartus“

Langgasse 43.

Langgasse 43.

Grösstes und feinstes Weinrestaurant am Platze.

Auserwählte Speisekarte mit allen Delicatessen der Saison.

Vorzügliche Weine. \* Weingrosshandlung.

Täglich Concerte der Haus-Kapelle,

unter Leitung des

Kapellmeisters **Willy Neumann** aus Berlin.

Während der **Düsseldorfer Ausstellung** mit grossem Erfolge im  
Haupt-Weinrestaurant concertirend. 9410

### Wirtschafts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum, sowie meiner werthen Nachbarschaft, Freunden und  
Gönnern die ergebene Mittheilung, das ich das

## „Restaurant zum Hohenzollern“,

15 Wellrißstraße 15,

übernommen habe. Ich werde bemüht sein, die mich beehrenden Gäste durch Ver-  
abreichung von guten Speisen und Getränken bestens zufriedenzustellen und  
bitte um freundlichen Zuspruch.

Hochachtung

**August Wössner.**

Wochen Samstag: Schlichter.

Wochen Samstag: Schlichter.

# „Waldeck.“

Samstag:

## Metzelsuppe.



### Für Centralfeuerungen

empfehle ich:

Prima Ruhr-Brechlofs, 50/80 und 40/60 mm,

Prima Ruhr-Snabbellofs, ca. 60/90 mm,

Prima gefieberten gebrochenen Kofs, 30/60 mm,

aus den Kofereien Schulz, Hasenwinkel, Sibirnia und Harpen, in Waggonen von  
200 Centnern und in einzelnen Fuhren zu äusserst billigen Preisen. 9444

**Th. Schweissguth,**

Kohlens, Kofs- und Brennholz-Handlung,  
Kerofstraße 17.

Telefon 274.

Conserven

# Delicatessen

Colonialwaaren

52. Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52. Kirchgasse 52.

1867 Gegründet 1867

empfehle

Russ. Caviar, das Feinste was die Saison bietet.

Hochfeinst. Beluga-Malossól per Pfd. Mk. 16.— u. Mk. 18.—.

Feinster Caspi-Malossól per Pfd. Mk. 12.—.

Pr. Stör-Caviar (Ersatz für Elb) per Pfd. Mk. 8.—.

Aechte Strassburger Gänseleber-Pasteten stets frisch vor-  
rätig in Terrinen von Mk. 1.20 an, in Teig-Krusten von  
Mk. 7.50 an, Pasteten in Teig (crouste) bitte 2 bis 3 Tage  
voraus aufzugeben, da solche stets frisch angefertigt werden.

Grosse Auswahl in feinsten Braunschweiger, Gothaer  
und Frankfurter Wurstwaaren.

Pommer'sche Gänsebrüste.

Geräucherten Lachs, im Anschnitt und in Dosen.

Mein grosses Lager und Auswahl aller täglich im Haushalt zum Gebrauch  
kommenden Lebens- und Consum-Artikel empfehle stets bei bester Qualität zu den billigsten Preisen.

52. Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** 52. Kirchgasse 52.

Telefon 114.

1867 Gegründet 1867

Telefon 114.

**Coburger A. H. L. C.**  
Wiesbaden.  
Morgen Samstag:  
**Kneipe**  
bei Poths, Langgasse. F 414

**Orchester.** Anschluss zum Orchester-  
spiel bietet kunstgeübten  
Dilettanten der **Philharmonische Verein.**  
Beitr. 1/4-jährl. 3 Mk. Probe Montags 8 1/2 im  
Tivoli. Kunstschüler gratis. Anm. durch  
Musikalienhdl. **Frz. Schellenberg.** Kirch-  
gasse 33, oder den Vorsitzenden, Zahnarzt  
**R. Zentner.** Friedrichstrasse 21. F 873

**S. Hirschfeld,**  
2 Langgasse 2.  
In verzinkte  
**Waschtöpfe, Eimer,**



ovale und runde Wannen  
enorm billig.

Preise im Schaufenster.  
Wäschemangeln 20 Mark.  
Wringmaschinen 11 Mark.  
Westerwälder Waschmaschinen  
30 Mark.  
Auf Wunsch zur Probe. 9530



Ein Posten importierter  
**Havanna - Cigarren,**  
sowie Bremer und Hamburger, kräftigere  
Qualitäten, werden billig abgegeben.  
**R. Böttcher,**  
Alte Colonnade 47.

**Galster's**  
Cheruskenträger  
Eine Wohlthat f.  
beleibte Herren,  
f. Kegler, Reiter,  
Turner, Rad-  
fahrer etc. etc.  
Freiheit des  
Rückgrates,  
frei beugende  
Bewegung!  
Dieser solide,  
bequeme  
Hosenträger  
ist stets vorrätig  
bei 8774

**M. Bentz,**  
2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.  
Telephon 321.

**Most — Federweissen**  
empfiehlt 9514  
**J. Rapp Nachfolger**  
(Inh. Oscar Hoessing),  
2 Goldgasse 2.

**Meißer**  
und  
**Gabeln**  
von Mt. 3.— an  
per Duzend,  
britt. Gabeln  
von Mt. 2.25 an  
per Duzend,  
britt. Messer  
von Mt. 1.— an  
per Duzend  
empfiehlt 8910  
**Franz Flössner,**  
Wehrstr. 6.

**Käse.** 9388  
Feinsten vollsaftigen Emmentaler p. Pfd. 1.10.  
Holländer . . . . . 1.00.  
Edamer . . . . . 1.00.  
Aecht franz. Camembert . . . . . St. —.40.  
Fromage de Brie . . . . . —.40.  
Lauterbacher Frühstückskäse . . . . . —.10.  
Ja Limburger Käse . . . . . —.40.  
**Ph. Lieser,** Oranienstr. 52, Ecke Goethestr.

**Walhalla-Theater.**

**Voranzeige!!**

Ab 1. November:

Gastspiel des Directors Julius Dellar  
mit dem

**Berliner Apollo-Ensemble**

unter persönlicher Leitung des Directors **Adolf Klein,**  
sowie des weltberühmten Electricen Ballets vom Théâtre  
Folies Bergères in Paris,

**„Frau Luna“,**

Burleske-phantastische Ausstattungs-Operette in 4 Bildern von Bolten-Bäckers.  
Musik von Paul Lincke. 9523  
In Berlin über 500 Male am Apollo-Theater  
aufgeführt.

Von dem größeren Theile des consumirenden Publikums wird beim Ein-  
kauf von Toiletteseifen nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt ver-  
fahren, welche diesem so wichtigen Haus-Bedarfsartikel gewidmet werden sollte.  
Die Folgen davon sind Störungen in der Hautthätigkeit, welche die nach-  
theiligsten Einwirkungen auf den Körper und das Allgemeinbefinden ausüben  
und dürfte die Ursache hiervon fast ausschliesslich auf den Gebrauch minder-  
werthiger Seifen zurückzuführen sein.

Als eine in sanitärer wie in jeder anderen Hinsicht empfehlens-  
werthe Familienseife hat sich meine

**◆ Nassovia-Toilette-Seife ◆**

(Marke ges. geschützt)

bewährt.  
Sie ist frei von scharfen ätzenden Bestandtheilen, reinigt die Haut, trägt  
zu ihrer Erfrischung und Stärkung durch rasche Zerstörung aller die Poren-  
ausdünstung hindernden Stoffe bei, verschönert und verbessert durch ihren  
dichten milden Schaum den Teint und erhält denselben bei fortgesetztem Ge-  
brauch in frischem belebten Aussehen.  
Angenehmes Parfüm, handliche Form, sparsamer Verbrauch  
sowie billiger Preis sind die weiteren Vorzüge dieser her-  
vorragenden Toilette-Seife. Vorrätig in Packeten à 5 Stück  
in verschiedenen Blumen-Gerüchen sortirt

à 70 und 90 Pf. pro Packet.

**Chr. Tauber, Drogenhandlung,**  
Kirchgasse 6. — Telephon 717. 9415



Fein lad. Kohlenkasten mit Defel von  
Mt. 3.— an.  
Fein lad. Ofenschirme von Mt. 4.—  
an.  
Ofenvorsetzer, Feuergeräte billigt.  
**Franz Flössner,**  
Wehrstrasse 6. 9461

**Zu Allerheiligen**

empfehle grosse Auswahl

**Gräberkerzen.**

**J. B. Willms,**

Michelsberg 32, Ecke Schwalbacherstrasse.

**Für 50 Pf. eine gute Brille**

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. und 1.50. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder ein-  
getroffen. Ansehen und Probiren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 9270

Wiesbaden, Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 2048.

Moderne  
Herbst- und Winter-

Paletots und  
Raglans

in grosser Auswahl.

Eleganter Schnitt, vorzügl. Stoffe.

Mk. 48, 55, 65 und 75.

38. Wilhelmstrasse 38. **Rosenthal & David,**  
Hoflieferanten. 9470

**H. Hirsch Wwe.,**  
Weinhandlung (gegr. 1878),  
Bleichstr. 13.  
Telephon No. 2503.  
Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.  
Schaumweine.  
Deutsche Rothweine, Bordeauxweine.  
Südweine. 9290  
Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.  
Rum und Arrak.

**la Milchner Häringe**

per Stück 10 Pf.,  
Bismarckhäringe, Hollmöpse,  
Brathäringe, russ. Sardinen,  
Sardinen in Oel, Thon à l'huile,  
Hummer, Nordsee-Krabben,  
Anchovis, Appetitsild, Lachs,  
Kieler Bücklinge und Sprotten  
stets frisch und in vorzüglicher Qualität.

**Otto Blumer,**  
Adelheidstrasse 76, Ecke Schiersteinerstrasse.

**Frankfurter Würstchen**

per Stück 18 u. 22 Pf.

von 9179

Hch. Müller, Hoflieferant,  
empfiehlt in täglich frischer  
Sendung

**J. C. Keiper,**  
Kirchgasse 52, Kirchgasse 52.  
Alleinverkauf für Wiesbaden.

**Südweine.**

Von directem Import und eigener Abfüllung  
empfehle als sehr billig und preiswürdig: 5967  
Famos Muscat . . . . . Fl. Mk. 0.80  
Tarragona, Portwein . . . . . 1.—  
(Priorato).  
Portwein, altec . . . . . 1.30  
(roth oder weiss).  
Sherry Gold . . . . . 1.50  
Malaga, alter . . . . . 1.45  
Madeira old . . . . . 1.70  
Marsala . . . . . 1.50  
Vermouth di Torino, kein  
Verschnitt, sondern Original  
von Franc. Cinsano & Co. . . . . 1.35

**F. A. Dienstbach,** Herderstrasse 10,  
Ecke Körnerstrasse.

**Rechte**  
**Frankfurter Würstchen,**  
täglich frisch, empfiehlt  
**G. Becker,**  
Colonialwaaren u. Delicatessen,  
Bismarckring 37. 9165

**Tafel-Äpfel.**  
Durch sehr günstigen Kauf habe noch einen  
Posten Reinetten, Goldparmainen u. in  
schönster, gepflückter, halbarer Saftwaare er-  
worben und gebe dieselben, um wieder Platz zu  
erwerben, zu sehr billigem Preis ab.  
**F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, 9463**  
Die berühmte Oenologin  
deutet Kopf- und Handluten. Herderstr. 12, 1.